



**Handreichung:**

# **Judenhass und Antisemitismus**

**Standpunkte  
der Österreichischen  
Islamkonferenz**

**Dokumente und Materialien für  
Politik, Pädagogik und Sozialarbeit**



**Handreichung:**

# **Judenhass und Antisemitismus**

**Standpunkte  
der Österreichischen  
Islamkonferenz**

Dokumente und Materialien für  
Politik, Pädagogik und Sozialarbeit

## Impressum

Medieninhaber, Herausgeber: Verein Muslimisches Forum Österreich, ZVR: 1270229397, 1090 Wien. Kontakt: [office@mfoe.info](mailto:office@mfoe.info). Mehr Informationen über die Österreichische Islamkonferenz finden sich unter <http://www.oesterreichische-islamkonferenz.at/>

Redaktion und Lektorat: [paulgros.redaktion@gmail.com](mailto:paulgros.redaktion@gmail.com)

Coverillustrationen: Bianca Tschaikner

Layout: Auer Grafik Buch Web, Wien

Druck: Print Alliance HAV Produktions GmbH, Bad Vöslau

Das Muslimische Forum Österreich und die Verfasser danken einer Vielzahl externer Referenten für wertvolle Kommentare und Beiträge bei der Arbeit an dieser Publikation.

Kofinanziert wurde die Erstellung dieser Handreichung durch die Europäische Union und das Bundeskanzleramt der Republik Österreich. Inhalte, Meinungen, und mögliche Fehler liegen ausschließlich in der Verantwortung des Herausgebers. Die rechtmäßige Verwendung der Bilder erfolgt nach bestem Wissen und Gewissen. Sollte sich ein Rechteinhaber in seinen Rechten verletzt wähnen, bitten wir darum, Kontakt aufzunehmen.

Wien, 2024

ISBN-13: 978-3-9505718-1-3



 Bundeskanzleramt



Kofinanziert von der Europäischen Union  
und vom Bundeskanzleramt



# Geleitwort

In ihrer Bemühung, konstruktive Debatten über das muslimische Leben in Österreich anzustoßen und auszutragen, steht die Österreichische Islamkonferenz vor einer wesentlichen Herausforderung:

Kulturvermittlung, interreligiöser Austausch und Dialog sind oft genug Deckbegriffe für die Weigerung, bestehende Widersprüche und Unvereinbarkeiten zwischen den Kulturen und Religionen zu benennen, um eine Harmonie vorzutäuschen, die nicht besteht. Im Dialog der westlichen Gesellschaften mit dem Islam und der Muslime mit den Christen und Juden ist dieses Problem besonders virulent. Statt auszusprechen, was einen trennt, um durch das Bewusstsein der Unterschiede Möglichkeiten ihrer Überbrückung zu erkunden, wird das konkret Trennende übergangen, um stattdessen über das schlecht Allgemeine zu sprechen, das einen abstrakt verbindet. Der Ausgangspunkt der Handreichungen des Muslimischen Forums Österreich (MFÖ), die im Kontext der Österreichischen Islamkonferenz (ÖIK) entstanden sind, ist ein anderer: Statt zu einer harmonischen Verständigung beizutragen, von der ungewiss ist, auf welchen Grundlagen sie stattfinden kann, sollen problem- und lösungsorientiert Konfliktfelder benannt werden, die den Dialog zwischen Muslimen und ihren westlichen Umgebungsgesellschaften, zwischen Islam, Christentum und Judentum, erschweren und mitunter nahezu zu verunmöglichen scheinen. Es geht statt um Übertünchung um die Herausarbeitung von Konflikten, um die Benennung der Widersprüche, die Quelle von Streit und Entzweiung sein können, mit dem Ziel, die Widersprüche durch ihre Entfaltung, wenn nicht zu glätten, so doch verständlich und greifbar zu machen.

Die ersten drei Handreichungen thematisieren drei Konfliktfelder, die ebenso innerislamisch wie innerhalb der westlichen Gesellschaften als Schlüsselprobleme des muslimischen Lebens und des Islams wahrgenommen werden: die Stellung der Frauen, den Antisemitismus und die Gefahr der Radikalisierung, die mit der Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus angesprochen ist. Sowohl islamkritische Angehörige der westlichen Gesellschaften als auch säkulare Muslime tendieren dazu, alle drei Schlüsselprobleme auf „das Problem“ der Muslime und des Islams überhaupt zu reduzieren, also zur abstrakten Ineinssetzung muslimischer Menschen mit den „Problemen“, die diese vermeintlich verkörpern: Misogynie, Judenhass, damit zusammenhängend Antizionismus und religiöser Fundamentalismus. Dass diese Ineinssetzung falsch ist, und warum sie es ist, lässt sich nur erläutern, indem der Frage nachgegangen

wird, warum und unter welchen Bedingungen sie entstanden ist, und welche Aspekte an ihr trotz ihrer Falschheit die Wirklichkeit treffen. Zu einer solchen Selbstbefragung wollen die Handreichungen Muslime und Nichtmuslime verschiedener Generationen und Berufe animieren, um die darin versammelten Überlegungen in ihren Lebensalltag und ihre Arbeit einzubringen und zur Entwicklung eines Islams beizutragen, der sich nicht in starren Regelwerken erschöpft und sich nicht als Antithese zum Westen versteht, sondern diesem gegenüber ebenso selbstkritisch wie selbstbewusst auftreten kann.

In den vorliegenden Handreichungen wird der eingangs genannten Herausforderung Rechnung getragen, indem versucht wird, die verschiedensten Positionen abzubilden und aufeinander argumentativ zu beziehen, auch solche, die vorschnell als „umstritten“ oder „kontrovers“ ausgeschlossen werden.

Prof. Dr. Mouhanad Khorchide

## **Inhalte dieser Handreichung**

Einleitung .....	6
1. Begriff des Antisemitismus .....	10
2. Der Antisemitismus in der Geschichte .....	19
3. Die muslimische Welt, Israel und der heutige Antisemitismus .....	42
4. Juden, Muslime und die gegenwärtige Gedenkpädagogik .....	48
5. Empfehlungen, Forderungen .....	51
Literaturverzeichnis .....	54
Bildnachweise .....	57

# Judenhass und Antisemitismus

## Einleitung

In der Bildungsarbeit und Sozialpädagogik ist Antisemitismus in Österreich nicht anders als in Deutschland kein randständiges Thema mehr, sondern wird unter verschiedensten Gesichtspunkten und aus unterschiedlichsten Perspektiven zum Gegenstand gemacht. Informationen über Erscheinungsformen des Antisemitismus gehören ebenso zum Pflichtprogramm des Unterrichts in Geschichte und Politischer Bildung wie zur Sozialen Arbeit mit radikalierungsgefährdeten Jugendlichen. Pädagogische Konzepte, die der Sozialarbeit, aber auch der Erwachsenenbildung zugrunde liegen, beschäftigen sich regulär fast immer mit der Geschichte und Gegenwart des Antisemitismus. Seit etwa zwanzig Jahren rückt dabei der Antisemitismus von Muslimen, insbesondere von muslimischen Migrantinnen und Migranten der jungen Generation, in den Fokus. Weil viele islamistische Attentate der vergangenen Jahrzehnte antisemitisch motiviert waren, wird bei solcher Präventionsarbeit häufig der Konnex zwischen Judenhass und Islamismus in den Mittelpunkt gestellt. Diese Verbindung wird seitens mancher muslimischer Communities als Generalverdacht gedeutet, der allen Muslimen eine Disposition zum antisemitischen Ressentiment unterstelle. In den Sozial-, Politik- und Erziehungswissenschaften wird auf diese Konstellation durch Multiplizierung und Diversifikation des Antisemitismusbegriffs reagiert. So werden der völkische, der religiöse, der Schuldabwehr- und der islamistische Antisemitismus unterschieden, wobei einzelne dieser Begriffe kritisiert und andere affirmativ verwendet werden. Zwischen Antisemitismus und Antizionismus wird von manchen Antisemitismusforschern eine Ähnlichkeit oder Identität behauptet, während postkoloniale Theorien das Phänomen, das andere „israelbezogenen Antisemitismus“ nennen, als legitime Reaktion auf den sogenannten Nahostkonflikt deuten.

Überdies erweist sich das antisemitische Ressentiment als eines, das die politische Unterscheidung zwischen rechts und links ebenso überschreitet wie ethnische, kultu-

relle und religiöse Differenzen. Es gibt einen linken wie einen rechten Antisemitismus, und der völkische Antisemitismus ist kein genuin deutsches (oder österreichisches) Phänomen, sondern findet sich auch in anderen westlichen, in christlich wie in islamisch geprägten Gesellschaften. Dennoch ist der Antisemitismus, anders als manche Antisemitismustheorien nahelegen, nicht einfach überall, und nicht jede Gesellschaft und erst recht nicht jedes Individuum ist für seine Propaganda gleichermaßen ansprechbar. Der christliche Antisemitismus hat im Mittelalter und der Frühen Neuzeit realgeschichtliche Verheerungen angerichtet, in der Gegenwart stellt er jedoch eine weit geringere Bedrohung dar als der islamistische Antisemitismus. Auch ist nicht jeder Antisemitismus, der sich auf religiöse Denkformen beruft, genuin religiös begründet, weshalb Antisemitismus von Antijudaismus zu unterscheiden ist. Schließlich ist nicht jede Form des Vorurteils gegen Juden identisch mit dem antisemitischen Ressentiment, das es befördern kann: Vorurteile sind – als verfrühte Urteile – durch Lern- und Erfahrungsfähigkeit korrigierbar, etwas, wogegen das antisemitische Ressentiment sich sperrt.

All dies verweist auf die Grenzen einer pädagogischen Handreichung zum Thema Antisemitismus. Weder ist Antisemitismus etwas, worüber sich allein schon mittels Informationen und Fakten hinreichend aufklären lässt, denn das antisemitische Ressentiment beruht nicht allein auf mangelnder historischer Kenntnis oder Bildung, sondern ist eine wahnhaftige Form des Denkens und Handelns. Noch lässt sich Antisemitismus durch analytische Aufgliederung in verschiedene **Antisemitismen**, zu denen dann auch der muslimische oder islamistische Antisemitismus zählen, angemessen erfassen. Die Absicht dieser Handreichung ist deshalb weniger, definitiv und endgültig über den Zusammenhang von Judenhass und Antisemitismus mit dem Islam zu informieren, als die Frage zu stellen, was historische, zeitgeschichtliche und sozialpsychologische Erkenntnisse über die Genese des Antisemitismus zur praktischen Bildungsarbeit beitragen können.

Adressaten sind nicht nur Lehrer, Erzieher, Sozialpädagogen und Beschäftigte der Jugend- und Erwachsenenbildung, insbesondere der Migrations- und Integrationsförderung, sondern auch Mitarbeiter von Museen, Gedenkstätten, Zeithistoriker, an europäischer, islamischer und jüdischer Geschichte Interessierte, Sozialpsychologen, Psychoanalytiker und Protagonisten auf dem Gebiet politischer Bildung, die ein Interesse daran haben, dass Erziehung und Bildung sich nicht in der Weitergabe von Fakten und der Reproduktion pädagogischer Maximen erschöpft, sondern beständig über ihre eigenen Grundlagen nachdenkt. Dass diese Grundlagen sich durch die verstärkte

Präsenz von Musliminnen und Muslimen in den Schulen, an den Hochschulen sowie im österreichischen Alltag verändert haben, ist die Ausgangserfahrung, auf die diese Handreichung zu antworten versucht.

## Was wir nicht sagen

- „Antisemitismen“: Der Zusammenhang aus Ressentiments, Affekten und Rationalisierungen, der mit dem Begriff des Antisemitismus bezeichnet wird, lässt sich zwar auf verschiedene Ursachen zurückführen, die die Ausgestaltung solcher Reaktionsbildungen begünstigen. Die Unterschiedlichkeit der Ursachen und Verschiedenheit der Erscheinungsformen sollten aber nicht den Blick dafür trüben, was all diese Formen über historische und kulturelle Differenzen hinweg verbindet. Daher wird in der Handreichung im Unterschied zu manchen Sparten der Antisemitismusforschung nicht von Antisemitismen, sondern von *dem Antisemitismus* gesprochen. Der Plural betont einseitig die Vielfalt gegenüber der Einheit und arbeitet relativistischen Deutungen des Antisemitismusbegriffs vor. Er legt nicht nur eine Unvergleichbarkeit der verschiedenen Erscheinungsformen nahe, sondern auch, dass manche möglicherweise berechtigter als andere sein könnten, und verkennt damit das für den Antisemitismus konstitutive Ziel: im Juden, auf dessen Personifikation dem Antisemiten die einzelnen jüdischen Individuen zusammenschrumpfen, den Sündenbock zu identifizieren und zu bekämpfen, mit dem alle unliebsamen Eigenschaften (eigene und gesellschaftliche), die ihm unterstellt werden, exorziert werden sollen.
- „Jüdinnen und Juden“: Statt von Juden vermeintlich präziser von „Jüdinnen und Juden“ zu sprechen, ist mittlerweile nicht nur in der akademischen Forschung, sondern auch in der Gedenkpolitik gängig geworden. Dass die Handreichung sich dem nicht anschließt, liegt nicht an einer pauschalen Abneigung gegen geschlechtergerechte Sprache, sondern hat sachliche Gründe. Das antisemitische Ressentiment zielt, obgleich die Segregation der Geschlechter bis hinein





in den Alltag der Konzentrationslager gängige Praxis des Nationalsozialismus war, nicht auf „Jüdinnen und Juden“, sondern auf „den Juden“ als halluziniertes Gattungsexemplar, das in den weiblichen und männlichen Juden verkörpert sei. Dies wird verkannt, wenn es etwa in der Antisemitismusdefinition der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) heißt: „Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Jüdinnen und Juden, die sich als Hass gegenüber Jüdinnen und Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nichtjüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen.“ Damit soll offenbar betont werden, dass sich antisemitische Gewalt gegen Menschen jüdischen Glaubens beiderlei Geschlechts richtet. Allerdings rückt durch die Anpassung an den gegenwärtigen Sprachgebrauch in den Hintergrund, dass der Antisemit „den Juden“ als Kollektivsingular meint, der aus der Gattung der Menschheit ausgeschlossen oder gar getilgt werden müsse, ohne zwischen den

Einzelnen zu unterscheiden, die unter diesen Kollektivsingular subsumiert werden.

- „Struktureller Antisemitismus“: Antisemitismus *hat* zwar eine Struktur, das heißt spezifische, beschreib- und wiedererkennbare Denk- und Äußerungsformen, die sich identifizieren und analysieren lassen, aber er *ist* nicht „strukturell“, sondern immer manifest, sei es in Form symbolischer oder sprachlicher Handlungen oder in körperlichen Übergriffen. Manifest ist er selbst dort, wo er noch nicht zur Tat treibt: Er zielt auf die Handlung, virtuell aufs Pogrom, weshalb seine Bezeichnung als „strukturell“ seine Qualität verkennt. Umgekehrt lassen sich mit der Formel „struktureller Antisemitismus“ aber auch Formen der Vorurteilsbildung und Diskriminierung als antisemitisch klassifizieren, die mit antisemitischem Ressentiment nichts zu tun haben (wie bestimmte Sparten der Antisemitismuskritik jegliche Kritik an multinationalen Konzernen und Banken als „strukturellen Antisemitismus“ bezeichnen). Der Begriff tendiert also dazu, sowohl manifesten Antisemitismus zu verharmlosen wie den Begriff des Antisemi-



tismus zu entleeren, weshalb hier auf ihn verzichtet wird.

- „Gegen jeden Antisemitismus“: Diese meist gut gemeinte Parole gibt vor, für einen radikalen Kampf gegen den Antisemitismus einzutreten, der keine Ausnahmen duldet, sich also nicht nur gegen bestimmte „Antisemitismen“, sondern gegen „jeden Antisemitismus“ richtet. Faktisch setzt sie jedoch voraus, dass es überhaupt verschiedene „Antisemitismen“ gebe und man

sich entscheiden könne, gegen welchen man sei und gegen welchen nicht. Es ist also eine tendenziell antiuniversalistische Formel, die die Einheit verkennt, durch die sich der Zusammenhang unterschiedlicher Äußerungsformen des Antisemitismus konstituiert. Wer gegen Antisemitismus ist, ist nicht „gegen jeden Antisemitismus“ und auch nicht gegen einen einzelnen, sondern gegen Antisemitismus überhaupt. ■

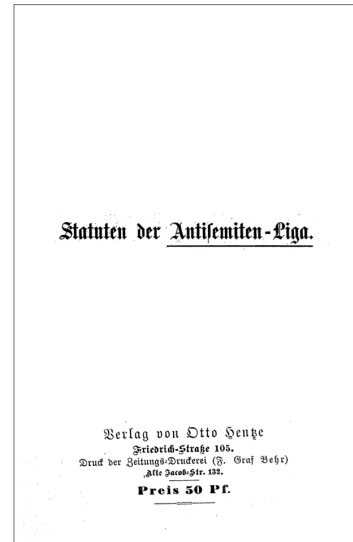
## 1. Begriff des Antisemitismus

Aus dem Vorangegangenen wird deutlich, dass das antisemitische Ressentiment sich nicht definitorisch auf den Begriff bringen lässt, sondern geschichtlich entfaltet werden muss, um von Formen des Vorurteils sowie vom Rassismus und anderen Stigmatisierungen unterschieden zu werden. Versuche der Begriffsbestimmung müssen statt lexikographisch konstellativ vorgehen und sollten gängige Antisemitismusdefinitionen nicht einfach übernehmen, sondern sie anhand der jeweiligen geschichtlichen Situation diskutieren. Folgende Facetten des Begriffs sind besonders bedeutsam.

### 1.1 Antisemitismus ist ein Phänomen der Moderne

Der Begriff des Antisemitismus wurde als Selbstbezeichnung antisemitischer Vereine, Clubs und Parteien Ende des 19. Jahrhunderts, vor allem während des **Berliner Antisemitismustreits** im Deutschen Kaiserreich, geprägt. Was er bezeichnet, schließt zwar an über Jahrhunderte tradierte Formen des Antijudaismus und des sozioökonomisch und kulturell motivierten Judenhasses an, geht aber weit darüber hinaus. Der in diesem Sinn verstandene moderne Antisemitismus ist eng mit Änderungen der Herrschaftsformen in Europa verbunden. An die Stelle personaler Herrschaft feudaler

Standesgesellschaften war mit der sich konsolidierenden bürgerlichen Gesellschaft seit dem frühen 19. Jahrhundert eine institutionell vermittelte Herrschaft kapitalistischer Sachzwänge getreten, die sich nicht mehr in gleicher Weise wie zuvor in repräsentierenden Einzelpersonen konkretisieren ließ. Es handelt sich bei der bürgerlichen Gesellschaft und der mit ihr korrespondierenden Staatlichkeit um eine unpersönliche Herrschaftsform, in der das Fortkommen der Einzelnen durch die vom Markt gegebenen Anforderungen und weniger durch Gunst- oder Ungunstbezeugungen einzelner Personen bestimmt ist. Verbunden damit sind erweiterte Möglichkeiten individueller Freiheit und Gleichheit für die Bürger, zugleich aber auch neue Formen von Unsicherheit, Ungleichheit und Zukunftsängsten. Die bürgerliche Epoche war – in Deutschland und Österreich stärker als etwa in Großbritannien mit seiner weiter zurückreichenden wirtschaftsliberalen Tradition – durch den Widerspruch zwischen Fortschrittsglauben und Enttäuschung über uneingelöste Fortschrittsversprechen geprägt.



Statuten der Antisemiten-Liga,  
1879

Den modernen Antisemitismus charakterisiert, dass er diese Widersprüche den Juden anlastet, die er als Fremdkörper innerhalb der Gesellschaft und als Inkarnation von deren Mängeln, Enttäuschungen und Gefahren halluziniert. Was mit Antisemitismus bezeichnet wird, unterscheidet sich von vormoderner Judenfeindschaft sowie vom Antijudaismus, wenngleich in ihm Momente dieser Jahrhunderte alten Denkformen fortwirken. Die Geschichte der bürgerlichen Nationen ist voll von Pogromen gegen Juden, denen Verbrechen vorgeworfen wurden, die sie nie begangen hatten. Manche der damals entstandenen Legenden werden heute in aktualisierter Form vorgebracht. So wurde die Mär von brunnenvergiftenden Juden, die im Mittelalter während der Pest verbreitet war und zu Hunderttausenden Todesopfern bei Ausschreitungen und Pogromen führte, von Mahmoud Abbas in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Palästinensischen Autonomiebehörde reaktiviert, als er im Juli 2016 in einer Rede vor dem Europäischen Parlament behauptete, Rabbiner hätten gefordert, das Trinkwasser in den palästinensischen Gebieten zu vergiften (vgl.: [www.tagesspiegel.de/politik/applaus-fur-antisemitismus-6016606.html](http://www.tagesspiegel.de/politik/applaus-fur-antisemitismus-6016606.html)). Das ist nur ein Beispiel von vielen, in denen vormoderne judenfeindliche Topoi in neuen Verhältnissen wiederkehren. Die Übernahme solcher Topoi bedeutet jedoch nicht, dass der moderne Antisemitismus

lediglich eine Variation des tradierten wäre. Indem er, beispielhaft in der Propaganda des Nationalsozialismus, die Juden als die der „Herrenrasse“ gegenüberstehende „Gegenrasse“ (Bruno Amann) vorstellt, macht der moderne Antisemitismus den Juden im Unterschied zu früheren Formen der Judenfeindschaft nicht mehr einzelne (reale oder vorgestellte) Eigenschaften, sondern gleichsam ihre eigene Existenz zum Vorwurf. Darin liegt ein totalisierendes Moment, das die nationalsozialistische Vernichtungspolitik auf die Spitze getrieben hat, das aber noch in der vom Gründer der Muslimbruderschaft, Hassan al Banna, 1948 proklamierten und seitdem immer wieder aufgegriffenen Parole „die Juden ins Meer“ anklingt, die zwar den Staat Israel meint, aber, indem sie statt von Israelis von den Juden spricht, die antisemitische Propaganda ideell evoziert und sich somit auch praktisch gegen alle Juden richtet.

## Berliner Antisemitismusstreit

Als Berliner Antisemitismusstreit wird eine Debatte bezeichnet, die durch das Pamphlet „Unsere Aussichten“ ausgelöst wurde, das der deutsche Historiker Heinrich von Treitschke 1879 in den *Preußischen Jahrbüchern* veröffentlichte. Darin begegnen zahlreiche zugespitzt formulierte jüdenfeindliche Invektiven, darunter der Satz „Die Juden sind unser Unglück“, der später zum leitmotivischen Motto des nationalsozialistischen Propagandablatts *Der Stürmer* wurde. Sowohl die Sprache als auch der Inhalt der Auslassungen Treitschkes waren 1879 trotz des in der Wirtschaftskrise besonders virulent gewordenen Antisemitismus neu. Treitschkes Kritiker, vorwiegend Juden, antworteten auf

ihn im Bewusstsein dieses neuen Tons und weniger wegen der teils jahrhundertalten antijüdischen Stereotype, an die er anknüpfte. Einer der wenigen nichtjüdischen Kritiker Treitschkes war Theodor Mommsen, dessen Bedeutung im Antisemitismusstreit auch darin liegt, dass er als Althistoriker eine akademisch anerkannte Gegenstimme zu Treitschke bildete. Treitschkes Buch *Ein Wort über unser Judentum*, das seine zuvor einzeln veröffentlichten jüdenfeindlichen Artikel 1881 zusammenfasste, begründete das, was später als „intellektueller“, „gelehrter“ oder „Universitätsantisemitismus“ bezeichnet wurde. Solcher „Universitätsantisemitismus“ wies neben einer neuen Diktion, die



sich von bekannten Beschimpfungen unterschied, eine philosophisch, historisch und mentalitätspsychologisch verbrämte Selbstbegründung des Judenhasses auf. Treitschkes Antisemitismus erhielt durch seinen Professorentitel Aufmerksamkeit und Legitimation und forcierte zugleich die Verdrängung jüdischer Gelehrter aus deutschen Hochschulen.

Zwar schloss Treitschke an bekannte Ressentiments gegen Juden an, verband diese aber mit einer nationalpatriotischen Haltung, die sich in der Feindseligkeit gegenüber vermeintlich oder tatsächlich „jiddischen“ Charakteristika der Sprache, Mimik und Gestik von Juden wie auch durch die Ansicht ihrer Unfähigkeit zur Assimilation an ihre Umgebungsgesellschaften auszeichnete. Damit einher ging ein warnender und nötiger Tonfall, der die Dringlichkeit der Bedrohung und die vermeintlich unausweichliche antisemitische „Notwehr“ beschwor. Die Juden wurden bei Treitschke zum Gegenbild all dessen, was als deutsch

oder überhaupt völkisch hochwertig galt. Sein Judenhass war weder auf religiös motivierte Formen des Antijudaismus noch auf die deutschnationale Haltung reduzierbar, dass die Juden keine vollwertigen Staatsbürger sein könnten. Vielmehr war in ihm die Vorstellung von den Juden als nicht assimilierbare Fremdkörper im autochthonen Volk angelegt, die später im Nationalsozialismus durch den Kampfbegriff der „Gegenrasse“ zusammengefasst wurde. Damit unterschied sich der moderne Antisemitismus in der Erscheinungsform bei Treitschke vom tradierten Judenhass ebenso wie vom Rassismus der Soziobiologen und Rassenkundler des 19. Jahrhunderts, der zwar „höhere“ und „niedere Rassen“, aber keine als Verkörperung des „rassenzersetzenden“ Prinzips begriffene „Gegenrasse“ kannte. Der moderne Antisemitismus nimmt somit Aspekte des religiös, kulturell und ökonomisch begründeten Judenhasses ebenso wie des Rassismus auf, ohne auf eine dieser Denkformen reduzierbar zu sein. ■

## 1.2 Antisemitismus ist von Rassismus zu unterscheiden

Im Rassismus wird eine Person oder eine Gruppe aufgrund von Herkunft, Aussehen und anderen körperlichen oder körperlich zurechenbaren Merkmalen abgewertet. Der

Rassist wertet sie ab, indem er ökonomische, geistige und kulturelle Minderwertigkeit aufgrund angeborener biologischer Eigenschaften unterstellt. Solcher Rassismus, der sich im 19. Jahrhundert entwickelte und sich exemplarisch in Arthur de Gobineaus zwischen 1853 und 1855 publiziertem, vielrezipiertem *Versuch über die Ungleichheit der Menschrasen* niederschlug, war verflochten mit Tendenzen der Biologie, gesellschaftliche Phänomene naturwissenschaftlich zu erklären, wie sie sich Ende des 19. Jahrhunderts im Sozialdarwinismus verdichteten. Heute, da diese Rassentheorien nur noch als Aberglaube fortexistieren, äußern sich Elemente rassistischen Denkens als Kulturalismus, der davon ausgeht, bestimmten Gruppen (Muslimen, Asiaten) sei die ihnen einsozialisierte Kultur derart zur Natur geworden, dass sie sich von ihr nicht lösen könnten und in sie eingesperrt blieben wie früher im Determinismus ihrer Rasse. Solcher Kulturalismus kann ebenso wie der Rassismus, den er beerbt, positiv und affirmativ auftreten, indem er bestimmten Personengruppen (Muslimen, Asiaten) in ihrer Kultur verwurzelte körperliche oder geistige Überlegenheit zuschreibt. Der Antisemitismus unterscheidet sich, auch wenn er Topoi des Rassismus übernimmt, in mehrerer Hinsicht von diesem. Der Antisemit zeichnet in einem und demselben Atemzug *sowohl* ein Bild des schwachen, dreckigen, verweichtlichten und „minderwertigen“ Juden *als auch* eines, in dem Juden als übermächtig, herrschsüchtig und über ein geheimes Wissen verfügend erscheinen. Es erfolgt also nicht, wie im Rassismus, entweder eine erbbiologisch begründete Ab- oder eine Aufwertung, sondern eine Überhöhung der Juden zur geheimen Weltmacht und *gleichzeitig* eine Erniedrigung zu vernichtenswerten Untermenschen. Während der Rassist in der Gegenüberstellung von „Herrenrassen“ und „Skavenrassen“ denkt, figuriert die „jüdische Gegenrasse“ sowohl als übermächtig wie als ohnmächtig, sowohl als omnipräsent wie als vernichtungswürdig. Dass der Verfolger sich in dieser paranoiden Denkform als Verfolgter wähnt – weshalb das antisemitische Pogrom als Notwehr imaginiert wird –, unterscheidet den Antisemitismus vom Rassismus. Rassisten reduzieren Menschen auf vermeintlich Naturhaftes, während Antisemiten sie als Inkarnationen des als natur- und volks*feindlich* angesehenen Prinzips der Zivilisation vorstellen. Und das auch wenn sie zu durchaus rassistischen Stereotypen greifen, wie etwa die Rede von der „semitischen Nase“.



Diplomat, Schriftsteller und Philosoph Arthur de Gobineau (1816–1882)



### 1.3 Antisemitismus ist ein Ressentiment

Eine weitere Besonderheit des Antisemitismus lässt sich durch die Formulierung bezeichnen, dass er kein Vorurteil, sondern etwas Schlimmeres ist. Die psychologische und soziologische Vorurteilsforschung, die ihre Anfänge in den USA der 1930er Jahre hat, ging explizit oder unausgesprochen von zwei Prämissen aus, die den Antisemitismus nicht hinreichend treffen: Vorurteile sind demnach erstens verfrühte, durch falsche Vorannahmen verzerrte Urteile und deshalb grundsätzlich für Kritik zugänglich. Zweitens aber sind es immerhin, wenn auch falsche, Urteile, die trotz ihrer Falschheit den Formen der Vernunft (Deduktion, Induktion, Argumentation) folgen. Beides trifft auf die antisemitische Denkform nicht zu. Zum einen bildet diese verschwörungstheoretische Handlungsweisen aus, die mit Schlussfolgerung, Verallgemeinerung und logischer Ableitung allenfalls der Form, aber nicht der Substanz nach etwas gemein haben. Deshalb ist sie durch Argumente, Gegenbeispiele, Hinweise auf Inkonsistenzen oder abweichende Erfahrungen nicht korrigierbar.

Zum anderen würde die Beschreibung des Antisemitismus als Vorurteil unterstellen, dass er trotz seiner Verzerrungen noch ein Urteil sei; dass seinem Objekt, den Juden, auf die eine oder andere Weise trotz allen Irrtums die zugeschriebenen Qualitäten wirklich eigen seien; dass also die Juden den Antisemitismus irgendwie hervorrufen würden. Das trifft aber nicht zu: Weil er nicht auf Erfahrung, sondern auf als Erfahrung verkannter Einbildung beruht, ist der Antisemitismus urteilslos. Er hat keinen Objektbezug, sondern folgt dem Wunsch nach objektloser Selbstbestätigung der eigenen Wahnlogik. Ihn als Vorurteil zu bezeichnen, verharmlost ihn also in doppelter Weise: indem es ihn als Denkfehler, und indem es seinen Gegenstand, die Juden, als etwas darstellt, das diesen Denkfehler aufgrund eigener Beschaffenheit hervorrufen würde. Deshalb ist der Antisemitismus noch am ehesten als Ressentiment zu qualifizieren. Das Ressentiment unterscheidet sich vom Vorurteil durch seine selbstbezügliche Verhärtung und Unzugänglichkeit für Einwände und abweichende Erfahrungen. Es lässt sich durch Vernunft bestenfalls bändigen, aber nicht aus der Welt schaffen.

### 1.4 Antisemitismus ist von Diskriminierung zu unterscheiden

Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde über den Antisemitismus sowohl von seinen Anhängern als auch von seinen Kritikern meist in einer Art diskutiert, die sich mit der Frage auseinandersetzte, was an Juden schlecht oder gut sei, welche Eigenschaften ihnen tatsächlich zukämen und welche nicht, oder wie sie sich zu

verhalten hätten, um keine Feindschaft auf sich zu ziehen. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno gehörten zu den ersten, die weniger vom Objekt des Antisemitismus (dem Juden) als vom Subjekt (dem Antisemiten) ausgingen. Ihre 1944 in der *Dialektik der Aufklärung* unternommene Analyse versuchte zu zeigen, welche psychodynamischen Impulse Menschen dazu bringen, Juden zu hassen. Diese Impulse fassten sie im Begriff der „pathischen Projektion“ zusammen: Eigene Aggressionslust wird nicht als solche erkannt und stattdessen ins Außen projiziert, das heißt anderen ange-dichtet. In diesem Außen, im Anderen, wird sie mit dem Ziel, sie loszuwerden, be-kämpft. Das kann in der Phantasie geschehen oder im Pogrom gipfeln. Dieses wahn-hafte Moment unterscheidet den Antisemitismus von anderen Formen der Diskrimi-nierung. Der Antisemitismus ist nicht einfach „gruppenbezogene Menschenfeindlich-keit“ (wie der Erziehungswissenschaftler Wilhelm Heitmeyer es u. a. 2008 in seinem Buch *Deutsche Zustände* nannte), sondern ein Abwehrmechanismus von verleugneten eigenen Wünschen, Begierden und Ängsten.

Eine der Ursachen dieser Psychodynamik liegt in der Überforderung des Subjekts durch die Abstraktion, Komplexität, Vermitteltheit und die Versagungsforderungen der modernen Gesellschaft – eine Überforderung, die allerdings nicht nur dieser Gesellschaft, sondern auch dem überforderten Subjekt anzulasten ist, das darauf nicht durch Veränderung der Gesellschaft nach Maßgabe eigener Hoffnungen, sondern durch die Suche nach Schuldigen reagiert. Sich einzelne Personen oder Staaten als solche Schuldige vorzustellen, erspart eine weitere Auseinandersetzung. Dann er-scheint etwa, bezogen auf die ökonomische Sphäre, derjenige, der etwas produziert, als fleißig, derjenige der mit dem Produzierten nur handelt, als fauler Nutznießer. Die Abspaltung wird übertragen auf produktive Nichtjuden (im Nationalsozialismus waren das die „Arier“) und schmarotzende Juden, die von fremder Arbeit leben wür-den (was durch die historische Position der Juden, die durch diverse Berufsverbote bis ins 20. Jahrhundert hinein in solche Mittlerrollen gedrängt waren, begünstigt wurde). Im Nationalsozialismus wurde entsprechend vom (guten) „schaffenden“ und (schlechten) „raffenden“ Kapital geredet.

### 1.5 Antisemitismus ist nicht nur ein Begriff der Antisemitismusforschung

Von den verschiedenen Facetten, die dem Begriff durch historisch-sozialpsychologi-sche Deutung abzugewinnen sind, müssen die Bemühungen der seit Gründung des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung in Deutschland 1982 institutionalisierten Antisemitismusforschung unterschieden werden, den Antisemitismus als

gesellschaftliches Phänomen zu quantifizieren. Antisemitismusforschung und empirische Sozialwissenschaft haben ebenso zu der Ausdifferenzierung des Antisemitismusbegriffs beigetragen, durch die dieser an Kontur verloren hat, wie sie auch die einzelnen Erscheinungsformen von Antisemitismus stärker in den Blick gerückt haben.

Der Begriff Antisemitismus im Sinne der empirischen Sozialforschung bezeichnet feindselige Einstellungen, die sich sowohl gegen Einzelpersonen als auch gegen Gemeinschaften, Institutionen und Symbole des Judentums richten. Pickel et al. (2020) beschreiben Antisemitismus, sehr nahe dem Verständnis dieser Handreichung, nicht einfach als Ansammlung von Vorurteilen, sondern als ein tief verwurzeltes Ressentiment, das auf einem komplexen Geflecht von negativen Emotionen und Schuldzuweisungen basiert. Dieses Ressentiment sei dadurch gekennzeichnet, dass es irrational und schwer widerlegbar sei. Während Vorurteile durch Bildung und Information abgebaut werden könnten, sei der Antisemitismus resistent gegenüber Argumenten und evidenzbasierten Aufklärungsversuchen.

Die Forschung differenziert Antisemitismus, auch dort, wo sie nicht von „Antisemitismen“ spricht, in verschiedene Formen, um die historische und gesellschaftliche Vielschichtigkeit antisemitischer Ressentiments präzise zu erfassen.

### **Traditioneller Antisemitismus**

Der traditionelle Antisemitismus umfasst tief verwurzelte, historisch entstandene Stereotype über Juden, die oft in Form von negativen Charakterzuschreibungen oder Verschwörungstheorien auftreten. Hierzu zählen Vorstellungen über eine vermeintliche „Macht“ oder „Gier“ der jüdischen Gemeinschaft, die die Grundlage vieler klassischer antisemitischer Narrative bilden und häufig in kulturellen und religiösen Kontexten tradiert werden.

### **Schuldabwehrantisemitismus**

Schuldabwehrantisemitismus beschreibt eine Form des Antisemitismus, die sich als Abwehrreaktion auf die historische Verantwortung für den Holocaust äußert. Diese Einstellung zielt auf die Relativierung oder Verdrängung der historischen Schuld und lehnt eine kritische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit ab. Aussagen wie „Wir sollten uns lieber gegenwärtigen Problemen widmen als Ereignissen, die mehr als 70 Jahre zurückliegen“ verdeutlichen die Ablehnung der erinnerungspolitischen Verant-

wortung und betonen die Abgrenzung von moralischen und ethischen Verpflichtungen gegenüber der jüdischen Gemeinschaft. Dieser Typus des Antisemitismus ist besonders in Gesellschaften präsent, die sich mit den Schattenseiten ihrer Vergangenheit auseinandersetzen müssen. Dass zu diesen Gesellschaften auch muslimische zählen, die teilweise aktiv mit dem Nationalsozialismus kollaborierten, wird eher selten thematisiert.

### **Israelbezogener Antisemitismus**

Israelbezogener Antisemitismus unterscheidet sich von Kritik an israelischer Politik durch die Verwendung antisemitischer Stereotype und Feindbilder. Diese Form des Antisemitismus manifestiert sich in der Gleichsetzung der israelischen Politik mit dem Nationalsozialismus oder in der Leugnung des Existenzrechts des Staates Israel. Häufig wird Israel als das „kollektiv Böse“ dargestellt, und Juden weltweit werden für politische Entscheidungen Israels verantwortlich gemacht.

### **1.6 Islamistischer oder islamischer Antisemitismus**

Islamistischer Antisemitismus beschreibt antisemitische Ressentiments, die in Teilen muslimischer Gemeinschaften verbreitet sind und sich religiöser Narrative bedienen. Diese Form beruht teils auf traditionellen Texten und Überlieferungen, die in der Gegenwart als Rechtfertigung für antijüdische Feindseligkeiten genutzt werden. In aktuellen politischen Konflikten, insbesondere im Nahen Osten, erfährt islamistischer Antisemitismus oft eine Verstärkung durch Mobilisierungen gegen Israel und das Judentum im Allgemeinen.

### **Klassifizierung des islamistischen Antisemitismus**

Bisher gibt es kaum empirische Forschung, die Verbreitung, Mechanismen und spezifische Ausdrucksformen des islamistischen Antisemitismus umfassend untersucht hat. Insbesondere fehlen Daten darüber, in welchen gesellschaftlichen und religiösen Kreisen dieser Antisemitismus wie stark ausgeprägt ist und welche Faktoren seine Verbreitung fördern oder hemmen. Ebenso wenig ist erfasst, welche quantitative und qualitative Bedeutung der islamistische Antisemitismus außerhalb radikalisierte muslimischer Milieus hat. Die mangelnde empirische Forschung in diesem Bereich erschwert es, islamistischen Antisemitismus in seiner Komplexität zu verstehen und Präventionsmaßnahmen zu entwickeln. Eine empirisch fundierte Analyse ist dringend erforderlich, um dieser Form des Antisemitismus entgegenwirken zu können.

Zusätzlich verunklart wird die Datenlage dadurch, dass nachweislich islamistisch motivierte antisemitische Straftaten häufig falsch klassifiziert werden. In Deutschland werden antisemitische Vorfälle unabhängig von ihrer jeweiligen Motivation von Polizei und Verfassungsschutz häufig als „rechtsextremistisch“ rubriziert, was zu einer Verzerrung der Statistik und zu einer Überbewertung rechtsextremistischer gegenüber islamistischer Straftaten führt. ([www.mena-watch.com/antisemitismus-amtliche-zahlen-verzerren/](http://www.mena-watch.com/antisemitismus-amtliche-zahlen-verzerren/)) In Österreich zeigt die Erhebung der Israelitischen Kultusgemeinde für die Jahre 2022 und 2023, dass mehr als zwei Drittel der antisemitischen Bedrohungen und Angriffe von muslimischen Tätern ausgingen. ([www.antisemitismus-meldestelle.at/berichte](http://www.antisemitismus-meldestelle.at/berichte)) Auch wurden europaweit in den vergangenen 20 Jahren alle Terrorakte, bei denen Juden getötet wurden, von Islamisten begangen. Das Erstarken des gewalttätigen Antisemitismus seitens Menschen mit muslimischem Hintergrund wird regelmäßig nicht nur in Deutschland und Österreich, sondern in ganz Westeuropa durch die anti-imperialistische und antizionistische Linke mitgetragen oder durch Hinweis auf den Rechtsextremismus als fortbestehende vermeintliche Hauptgefahr rationalisiert. Dieser Zusammenhang zwischen der Umdeutung islamistischer antisemitischer Straftaten zu rechtsextremistischen und der politischen Affinität zwischen Islamismus und linkem Antizionismus lässt sich rein statistisch nur schwer erfassen, ist bei der Beurteilung der mangelhaften Datenlage aber unbedingt zu berücksichtigen.

## 2. Der Antisemitismus in der Geschichte

Ein skizzenhafter Abriss der Geschichte des Antisemitismus mit dem Ziel, den gegenwärtig virulenten muslimisch geprägten hierin zu situieren, ist eine paradoxe Aufgabe. Denn der Antisemitismus lässt sich nicht als Addition seiner Bestandteile, als geschichtliche Akkumulation verschiedener „Antisemitismen“, darstellen. Vielmehr muss im Blick behalten werden, worin er sich in allen Wandlungen gleich bleibt, denn dieses Moment der Persistenz, der Identität in allen Unterschieden, macht wesentlich sein Gefahrenpotential aus. Das betrifft auch die Frage, ob es einen muslimischen im Unterschied zu einem christlichen oder völkischen Antisemitismus gibt. In diesem Abschnitt geht es darum, Schlaglichter zu setzen, die für das Verständnis gegenwärtiger antisemitischer Haltungen (nicht nur) unter Muslimen erhellend sind. Im Mittelpunkt steht ein verbreitetes Missverständnis: die Annahme, dass ein intensiver interreligiöser Austausch, ein Dialog zwischen westlichen und islamischen, okzidental- und orientalischen Traditionen, an sich bereits antisemitischen Dispositionen entgegenarbeiten und Ressentiments gegenüber Juden entkräften könne. Das ist zwar

nicht falsch, aber auch nicht einfach zutreffend. Vielmehr gab es in der Geschichte des jüdisch-muslimischen wie jüdisch-christlichen Austauschs sowohl Epochen, in denen der interreligiöse Dialog zu einer nachhaltigen Entkräftung antisemischer Affekte beitrug, als auch solche, in denen das interreligiöse Interesse am Judentum judenfeindliche Affekte mitunter verstärkte.

## 2.1 Von der Antike zur Frühen Neuzeit

Schon in der Antike verschränken sich frühe Zeugnisse des Judentums und solche des Judenhasses miteinander, antworten aufeinander und nehmen das, worauf sie antworten, in sich selber auf. Zu den bedeutendsten Quellen des antiken Judentums zählen die Schriften des jüdisch-hellenistischen Historikers Flavius Josephus, der im ersten nachchristlichen Jahrhundert lebte und Berichte des ägyptischen Priester Manetho über die Juden kommentierte. Dabei griff Josephus judenfeindliche Narrative Manethos auf, um sie durch Verweis auf historische Tatsachen zu entkräften. Insofern ist sein Kommentar zu Manetho ein frühes Beispiel eines Dialogs, in dem ein jüdischer Gesprächspartner judenfeindliche Impulse mit dem Ziel aufgreift, sie argumentativ zu widerlegen. In Josephus' letzter Schrift *Contra Apionem* referiert dieser die Darstellung der Vertreibung eines Volkes aus Ägypten in Manethos *Ägyptische Geschichte*. Dieses „unbekannte Volk“ habe Krieg gegen Ägypten geführt, Heiligtümer der Götter zerstört und sich gegen die Einwohner Ägyptens „ganz und gar feindselig“ verhalten, wie Manetho schreibt. Dessen Behauptung, dass dieses Volk die Herrschaft über Ägypten erlangt habe, wird indes von Josephus angezweifelt. Ihm zufolge hat es sich vielmehr um kriegsgefangene Hirten („Hyksos“) gehandelt, die später vertrieben worden seien: „Dieser Übereinkunft gemäß seien sie mit ihren Familien und ihrem ganzen Besitztum in der Stärke



Manetho, Oberbeamter im Kult des griechisch-ägyptischen Gottes Serapis, 230-240 n. Chr.



von nicht weniger als zweihundertvierzigtausend Köpfen aus Ägypten aufgebrochen und hätten den Weg durch die Wüste nach Syrien eingeschlagen. Weil sie sich aber vor der Herrschaft der Assyrer, die damals Asien in ihrer Gewalt hatten, fürchteten, hätten sie in dem Lande, welches jetzt Judäa heißt, eine Stadt erbaut, die Tausende von Menschen fassen konnte, und diese Stadt Jerusalem genannt.“ (Flavius Josephus: *Gegen Apion, Erstes Buch*) Der Bericht Manethos, der von Josephus aufgegriffen und kritisiert wird, ähnelt der biblischen Exodus-Erzählung. An anderer Stelle verweist Josephus darauf, dass Manetho die frühen Juden Ägyptens mit Aussatz und anderen Krankheiten in Verbindung bringt, eine Vorstellung, die im Mittelalter im Zuge der Pestpogrome wieder aufkam. Weitere Vorstellungen, die von der Antike über den christlichen Antijudaismus bis in den modernen Antisemitismus tradiert wurden und deren judenfeindlichen Gehalt Josephus anspricht, sind das angeblich intolerante Verhalten von Juden gegenüber Nichtjuden sowie ihre angeblich gewaltvolle, auf dem Rachege danken fußende Auseinandersetzung mit anderen Glaubensvorstellungen.

Auch im antiken Rom wurde gegen Juden mit Unterstellungen agitiert, die nach wie vor zum Grundrepertoire antisemitischer Vorstellungen gehören. So bezeichnete Marcus Tullius Cicero die jüdische Religion als *barbara superstitio*, barbarischen Aberglauben, und die Juden als „unsere Feinde“, der römische Philosoph Seneca nannte sie „sündig“ und unterstellte den Juden „Lüsternheit, Inzest, Mord, Ehebruch“. Tacitus behauptete, dass die Juden „alle Völker“ hassen und sich von der übrigen Gesellschaft abkapseln sowie die römischen Sitten unterwandern würden. Zwar sind polemische Angriffe und offener Hass gegenüber fremden Religionen in der Antike insgesamt keine Seltenheit, doch ist bemerkenswert, wie viele der Angriffe gegen die Juden sich auch in antisemitischen Vorstellungen der Gegenwart finden. Im christlichen Judenhass des Mittelalters kamen die noch für den gegenwärtigen Judenhass zentralen Vorstellungen von der angeblichen Übermacht der Juden, des rituellen Mordes sowie der Vergiftung ganzer Bevölkerungsteile zu den antiken Stereotypen hinzu. Dennoch formen sich die judenfeindlichen Topoi in der Antike weder zu einer zusammenhängenden Ideologie wie im mittelalterlichen Antijudaismus noch gar zu einem Glauben an eine jüdische Weltverschwörung wie im modernen Antisemitismus.

Dies hat mindestens drei Gründe: Zum einen gibt es anders als im christlichen Monotheismus und erst recht im Unterschied zur durch die kopernikanische Wende eingeleiteten Neuzeit in der Antike keine, sei es theologisch, sei es naturwissenschaftlich begründete Vorstellung der *einen Welt*, auf die sich neuzeitliche Weltverschwörungphantasien gegen Juden, Freimaurer oder Kapitalisten beziehen. Es gab keinen Begriff

von Totalität, in dem Verschwörungsphantasien sich negativ hätten verankern können, weshalb auch die Vorstellungen von den Juden als Feinde lokal und partikular begründet wurden. Zweitens zeigt die Antwort von Josephus an Manetho, dass judenfeindliche Denkformen in jener Zeit noch als der Kritik und historischen Korrektur zugänglich wahrgenommen wurden, weil sie noch nicht der Wahnzusammenhang waren, zu dem sie mit dem modernen Antisemitismus wurden. Drittens erscheinen die antiken Quellen erst dem langen retrospektiven Blick als Ursprung von Stereotypen, die heute noch wirksam sind. Die Feststellung einer Kontinuität bedeutet aber nicht, dass jene Kontinuität im Ursprung angelegt gewesen wäre. Hergestellt hat sie sich erst im historischen Prozess, an dem Geschichtsschreiber wie Manetho keine Schuld tragen, obwohl sie rückblickend an dessen Anfang zu stehen scheinen.

## 2.2 Der Austausch zwischen Juden und Muslimen bis zur Frühen Neuzeit

Dass trotz der Beharrlichkeit judenfeindlicher Topoi ein Austausch zwischen Juden und Christen ebenso wie **zwischen Juden und Muslimen** lange Zeit nicht nur möglich erschien, sondern auch wie selbstverständlich praktiziert wurde, charakterisiert die Zeit zwischen dem 8. und 13. Jahrhundert, die wegen der in dieser Zeit statthabenden Verfestigung islamischer Herrschaft, aber auch der vom Islam ausgehenden bedeutenden Entwicklungen in den Wissenschaften und Künsten oft als das Goldene Zeitalter des Islams bezeichnet wird. Damals war Spanien, als gemeinsamer Erfahrungsraum vom Okzident und Orient, Juden, Muslimen und Christen, von einem vergleichsweise friedlichen Zusammenleben der monotheistischen Religionen geprägt, das sich in alltäglichen Handlungen des Volkes zeigte. Unterschiedlichste Feste wurden in gemeinsamen Prozessionen gefeiert. In einem Bericht von Ramón Menéndez Pidal heißt es: „Als König Alfon VII. nach seinem Sieg über die Almoraviden im Jahre 1139 in einem Triumphzug nach Toledo zurückkehrte, gingen die drei Völker, Christen, Sarazenen und Juden aus der Stadt heraus ihm entgegen; sie trugen dabei Lauten, Zithern, Zimbeln und andere Musikinstrumente und sangen Lobgesänge Gott und dem Sieger zu Ehren, jeder in seiner eigenen Sprache.“ Ähnliche Beispiele, die nicht nur besondere Anlässe, sondern auch das alltägliche Leben betreffen, finden sich bis zur Vertreibung der Juden aus Spanien 1492 immer wieder. Beispielsweise gab es in manchen Städten Bäder, die nach Geschlecht und Religion getrennt waren, in anderen Städten gab es hingegen keinerlei Trennung. „Männer und Frauen, Beschnittene und Unbeschnittene badeten dort in aller Unschuld gemeinsam im gleichen Wasser.“ (Poliakov 1979) Diese Vermischung wurde mitunter durch Gesetze eingeschränkt, an die sich die Menschen im Alltag jedoch zumeist nicht hielten.

## Geschichte und Charakteristika muslimischer Judenfeindschaft

Gotteswort will verstanden und gedeutet sein. Das gilt auch für im Koran enthaltene jüdenfeindliche Aussagen. So steht zum Beispiel in Sure 5, Vers 82: „Du wirst finden, dass die Menschen, die den Muslimen am feindlichsten gesinnt sind, die Juden sind.“ Im selben Koran und in derselben Sure wird allerdings Juden die ewige Glückseligkeit versprochen, und in Vers 69 werden Juden als mit Christen und Muslimen gleichgestellte und an Gott glaubende Menschen beschrieben, die alle am Tage des göttlichen Gerichts „keine Furcht empfinden werden und auch nicht traurig sein werden.“ Dieser scheinbare Widerspruch ist verständlich, bedenkt man den historischen Kontext, in dem er entstanden ist: im 7. Jahrhundert vor dem Hintergrund einer kriegerischen Auseinandersetzung zwischen jüdischen und muslimischen Stämmen.

Wie die Geschichte des Christentums den Antijudaismus hervorgebracht hat, der ohne die Geschichte der Kirche und ihrer Dogmen nicht zu verstehen ist, so stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Islam



Muhammad Rafi' Bāzil, *Eroberung der Festung der Banū Quraiza*, Illustration aus Ḥamlah-i Ḥaydarī, 1808

und Judenfeindschaft unter Muslimen als eine historische: Wie prägen religiöse Überlieferungen und ihre Verschränkung mit geschichtlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen den Judenhass in muslimischen Ländern und unter Muslimen in westlichen Gesellschaften?

Die Rede von einem islamischen Antisemitismus oder muslimischer Judenfeindschaft sollte deshalb nicht

missverstanden werden als Bezeichnung von etwas dem Islam gleichsam naturwüchsig Innewohnenden oder einer unabänderlichen Eigenschaft der Muslime. Stattdessen geht es darum, die spezifischen Ausprägungen und Ursachen von Juden Hass in der muslimischen Welt und unter Muslimen in westlichen Ländern begrifflich und geschichtlich herauszuarbeiten. In diesem werden negative Bilder des Juden aus der christlichen Tradition und der moderne Antisemitismus des 20. Jahrhunderts mit der muslimischen Überlieferung des 7. Jahrhunderts verknüpft.

Der christliche Antijudaismus entstand vermutlich auch deshalb, weil das Christentum sich schon früh durch die bloße Existenz des Judentums in Frage gestellt sah: Juden, die auf den Messias auch nach der Ankunft Jesu noch warteten, forderten die christliche Heilsvorstellung heraus. Es kann angenommen werden, dass frühe islamische Gelehrte die christliche Lehre kannten – manche judenfeindlichen Stereotype der islamischen Überlieferung deuten auf eine Beeinflussung durch die damalige christliche Judenfeindschaft hin. In den Quellen des Islams – Koran, Sunna und Prophetenbiographie –

sind im Judenbild ein christlicher Einfluss, aber auch eine eigenständige Judenfeindschaft nachweisbar. Hier verkörpern die Juden keine überlegene Gefahr, sondern sind Unterlegene, verkörpern Schwäche und Feigheit, und unterscheiden sich somit als Hassobjekte von denen des vormodernen Antisemitismus. Während in der christlichen Überlieferung die Juden als Mörder von Propheten und auch als Gottesmörder gelten, denen aufgrund des Trinitätsgedankens vorgeworfen wird, in Christus auch Gott selbst, im Sohn den Vater, getötet zu haben, ist in der islamischen Überlieferung umgekehrt der Prophet für den Tod der Juden verantwortlich.

Der Koran kennt verschiedene Begriffe für Juden, die je nach historischem Kontext positiv oder negativ konnotiert sind. Am häufigsten werden sie als „Leute der Schrift“ („ahl al-kitāb“) bezeichnet, ein Begriff, der neben Juden auch Christen umfasst und sich auf die Zeitgenossen Mohameds bezieht. Der zweithäufigste Begriff, „Kinder Israels“ („banū isrā’īl“), beschreibt die Nachkommen Israels in der biblischen Epoche, oft im Zusammenhang mit Prophetengeschichten wie der von Moses. Der dritte Begriff, „die Juden“ („al-



yahūd“), bezieht sich meist auf die Juden, die Mohammed in Mekka und Medina begegneten. Diese werden meist negativ dargestellt. So wird „den Juden“ nachgesagt, sie hätten den Bund mit Gott gebrochen, ihre Propheten getötet und mit Geldgeschäften Betrug begangen; auch werden sie an manchen Stellen als Affen, Schweine und Götzendiener abgewertet.

Historisch gehört die Geschichte des Judentums zur Vorgeschichte der Entstehung des islamischen Monotheismus. Der Monotheismus war vor allem durch das Judentum schon vor islamischer Zeit auf der arabischen Halbinsel verbreitet. Sowohl im Süden Arabiens, im Jemen als auch in Medina, der Stadt, in die Mohammed im Jahr 622 ausgewandert ist, lebten viele Juden. Die Haltung ihnen gegenüber war ambivalent: Einerseits werden Juden und Christen im Koran als Gläubige an den einen Gott anerkannt: „Jene, die geglaubt haben, und die Juden und die Sabäer und die Christen – wer an Allah glaubt und gute Werke tut –, keine Furcht soll über sie kommen, noch sollen sie traurig sein.“ (Q 5:69) Der frühe Islam rekurriert denn auch auf das Judentum: Die Gemeinschaft der Muslime übernimmt jüdische Rituale, betete viele

Jahre Richtung Jerusalem und übernahm die jüdischen Speisevorschriften. Der Koran erzählt, dass, so wie Moses die Israeliten durch die Auswanderung von Ägypten ins gelobte Land Kanaan gerettet habe, auch Mohammed seine Anhänger durch die Auswanderung nach Medina retten werde. Moses ist die Figur im Koran, die am häufigsten vorkommt. Um sich als von Gott gesandter Verkünder des Monotheismus zu legitimieren, unterstrich Mohammed, dass er nur das verkünde, was vor ihm Moses verkündet habe, nämlich den Glauben an den einen Gott: „So wie Moses, so auch ich.“ Die Verkündung sei die Wahrheit zur Bestätigung dessen, was an Offenbarungen vor ihm da war: „Und das, was Wir dir in dem Buch offenbart haben, ist die Wahrheit, die das bestätigt, was ihm vorausging. Gewiß, Allah kennt und durchschaut Seine Diener recht wohl.“ (Q 35:31)

Andererseits wird den Juden (und Christen) gerade im Selbstbild des Islams als Vervollkommnung der vor ihm erfolgten Offenbarungen vorgeworfen, die göttlichen Gebote nicht vollständig zu befolgen: „Sprich: O Leute der Schrift, ihr fußt auf nichts, ehe ihr nicht die Thora und das Evangelium und das in die Tat umsetzt, was

von eurem Herrn zu euch herabgesandt wurde. Aber gewiß, das, was von deinem Herrn zu dir herabgesandt wurde, wird viele von ihnen in ihrem Aufruhr und Unglauben bestärken. Darum betrübe dich nicht über die ungläubigen Leute.“ (Q 5:68) Von den „Leuten der Schrift“ wurde verlangt, anzuerkennen, dass die Glaubensgemeinschaft der Muslime dem Einen Gott diene: „[...] unser Gott und euer Gott ist Einer, und wir sind Ihm ergeben.“ (Q 29:46); oft ging dies mit Bekehrungsversuchen einher. Doch scheint in vielen Fällen der Aufruf zur Bekehrung nicht erwidert worden zu sein. So wie sich die meisten Juden gegen Jesus stellten (Matthäus 16 Vers 1;19:3, 22:23–46; Markus 10 Verse 2–12), und vor ihnen die meisten vorisraelitischen Völker gegen das Alte Testament (4. Buch Mose Kapitel 22–24), so anscheinend viele Juden und Christen gegen Mohammed. Diesen Widerstand bei Juden bezeichnet der Koran als eine „Verhärtung der Herzen“ (Q 2:74).

Konkret wird in der Überlieferung von drei jüdischen Stämmen berichtet: den Banū Qainuqāʿ, den Banū n-Nadīr und den Banū Quraiza. Die Banū Quraiza schlossen zunächst einen Vertrag mit Mohammed ab, brachen ihn dann

aber und schlossen sich dem gegnerischen Bündnis arabischer Stämme an, die die Stadt Medina belagerten. Diese Ereignisse bilden den realen historischen Hintergrund für manche der judenfeindlichen Passagen im Koran. Nach der militärischen Niederlage der Stämme wurden auf Befehl Mohammeds zwei der Stämme vertrieben und die Männer des dritten getötet, während ihre Frauen und Kinder in die Sklaverei verkauft wurden. Diese Überlieferung wurde schon früher und wird auch heute von Imamen und Gläubigen nicht in ihrem historischen Kontext gedeutet, in dem eine frühe Glaubensgemeinschaft sich in einer für die Zeit nicht ungewöhnlichen Brutalität zu behaupten hatte. Der Inhalt wird stattdessen als überhistorisch wahr angesehen und ist als solcher Bestandteil der religiösen Vermittlung in Koranschulen und im Religionsunterricht islamischer Länder, aber auch in westlichen Gesellschaften.

Solche Enthistorisierung der Rolle der Juden im Koran wird in der Gegenwart offen politisiert und ideologisiert. Im siebten Artikel der Charta der Hamas beispielsweise heißt es in einem vermeintlichen Zitat des Propheten Mohammed, dass am Ende der Zeit die





Muslime alle Juden töten werden. Viele Islamwissenschaftler warnen davor, diese Berichte als historische Fakten anzunehmen. Zu Recht erinnern sie daran, dass die Biographie Mohammeds nur in politisch überformter Weise zugänglich ist, wurde sie doch als Auftragswerk des Kalifen im 9. Jahrhundert geschrieben. Die Prophetenbiographie wird von Islamwissenschaftlern als „Impuls des Hofes“ bezeichnet. Allein die Tatsache, dass Mohammed 632 starb, aber seine Biographie etwa 150 Jahre und seine Sprüche (die Hadithen) etwa 200 Jahre nach seinem Tod niedergeschrieben wurden, macht es schwierig, zu rekonstruieren, was Mohammed wirklich gesagt oder getan hat. Der Ermahnung von Islamwissenschaftlern und Historikern, es sei nicht legitim, die arabische Überlieferung über das Leben Mohammeds vorrangig als geschichtliche Quelle anzusehen, ist daher beizupflichten. Diese Überlieferung diente der Legitimation von Eroberungszügen im 9. Jahrhundert im Namen der Tradition Mohammeds und verrät daher mehr über jene Epoche als über das 7. Jahrhundert, in dem Mohammed wirklich lebte.

Gerade weil Erfahrungen der muslimischen Geschichte in sie eingewan-

dert sind, ist muslimische Judenfeindschaft aber auch nicht einfach ein Produkt gesellschaftlicher Außenwirkungen, die die islamische Überlieferung korrumpiert hätten. Oft wird die Ansicht vertreten, Antisemitismus unter Muslimen sei gar kein originär islamischer, sondern in Wirklichkeit ein importierter europäischer. Dies kann jedoch nur für manche seiner neuzeitlichen Traditionsverbindungen geltend gemacht werden. Die Vorstellung einer jüdischen Weltverschwörung etwa wird in der islamischen Welt erst im 19. Jahrhundert populär, im Zuge einer rasanten, aber widersprüchlichen Modernisierung, in der sich auch das jüdenfeindliche Ressentiment modernisierte. Gleichzeitig geschah dies im Zuge der politischen Kämpfe gegen die Kolonialmächte, die für diese Modernisierung selbst stehen. So begleitete die Staatenbildung im arabischen Raum von Anfang an ein antimodernes Moment, an das politische Autoritäten fortan religiös appellierten, um die Massen zu mobilisieren. In diesem Zusammenhang werden Israel und die Juden bis heute als Verkörperungen einer untergehenden westlichen Macht interpretiert, die am Scheitern der arabischen Länder schuld sei. Die Existenz Israels wird als illegitim, das Gebiet des

heutigen Staates als von Muslimen im Jahre 638 n. Chr. erobertes Gebiet und daher muslimisches Eigentum missinterpretiert.

Das Feindbild „des Juden“ bildet bis heute einen zentralen Pfeiler, auf den sich alle islamistischen Gruppen stützen. Anfang der 1950er Jahre veröffentlichte einer der Ideologen der „Muslimbruderschaft“, Sayyid Qutb (1906–1966), seinen Aufsatz Unser Kampf mit den Juden, worin jene von Beginn an als Feinde des Islams beschrieben werden. Als Erbe der

„Muslimbruderschaft“ vertritt die Hamas die Forderung nach der Vernichtung Israels. Auch der Gründer der Millî-Görüş, Necmettin Erbakan (1926–2011), behauptet in seiner Schrift Gerechte Wirtschaftsordnung (1991), der Zionismus habe sein Zentrum in den Banken der Wall Street und die Zionisten beuteten mittels der kapitalistischen Zinswirtschaft die gesamte Menschheit aus. Heute nutzen Islamisten die sozialen Medien, um solche antisemitische Propaganda zu verbreiten. ■

Eine andere historische Darstellung fasst den im Alltag verankerten Austausch zwischen den Angehörigen der drei monotheistischen Religionen wie folgt zusammen: „Die besondere Bedeutung Spaniens, wo Christen, Juden und Muslime fast acht Jahrhunderte lang zusammenlebten, lag in der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Einerseits gelangte die Kenntnis von den großen Werken der Antike, besonders von Aristoteles und Platon, vor allem auf diesem Weg nach Mitteleuropa; andererseits verdankte das Abendland auch den eigenständigen Leistungen arabischer Gelehrter, besonders auf dem Gebiet der Medizin und der Naturwissenschaften, wichtige Anregungen.“ (Dopsch, 2003). Dieser Austausch, für den der muslimische Universalgelehrte **Averroes**, der im 12. Jahrhundert lebte, emblematisch ist, steht für die später verschütteten Möglichkeiten nicht nur des Islams, sondern aller drei Weltreligionen, sich im Bewusstsein der Unterschiede einander zu öffnen.

Die Offenheit der Weltreligionen zueinander schloss jedoch faktische Degradierung der Juden nicht aus. Auch in Spanien wurden die Juden unter den islamischen Eroberern – wie die Christen – zu Dhimmis, die in einem Unterordnungs- und Dienstverhältnis zu den mit mehr Einfluss und Rechten ausgestatteten Muslimen standen. Die

## Averroes

Averroes (der Name ist die latinisierte Form von Abū l-Walīd Muḥammad ibn Aḥmad Ibn Rušd) wurde 1126 im andalusischen Córdoba geboren und ist 1198 in Marrakesch gestorben. Er war ein arabischsprachiger muslimischer Philosoph, Jurist, Arzt und für lange Zeit der Hofarzt der berberischen Dynastie der Almohaden in Marokko. Averroes war nicht nur ein Vermittler zwischen der islamischen, christlich-jüdischen und frühneuzeitlich-europäischen Kultur, sondern auch zwischen den Disziplinen der griechischen, römischen und arabischen Philosophie und ihren Sprachen sowie zwischen der Medizin und dem Recht, alles Disziplinen, die im 12. Jahrhundert weitaus enger miteinander verbunden waren als seit Beginn der Neuzeit. Das muslimische Kalifat von Córdoba war im 11. Jahrhundert von den Berberdynastien der Almoraviden und der Almohaden übernommen worden, bis sich Mitte des 12. Jahrhunderts erneut Kleinkönigreiche (Taifas) in der Region konstituierten. In dieser Zeit wechselnder Herrschaft wirkte Averroes zwischen den unterschiedlichen, miteinander koexistierenden Einflusssphären des Islams, des Christentums, der griechi-



Averroes, in einem Ausschnitt eines Gemäldes von Andrea Bonaiuto, 14. Jahrhundert

schen und römischen Philosophie- und Rechtsschulen, bis er 1195 unter anderem wegen dieser mehrfachen Zugehörigkeiten in die Verbannung geschickt wurde und man seine Werke verbrannte. Noch im selben Jahr rehabilitierte ihn Kalif Ya'qub al-Manсур und holte ihn nach Marrakesch. Averroes ist Autor einer Reihe von Kommentaren zu den Werken des Aristoteles, die er mit der christlichen Scholastik und Elementen der kurzlebigen, aber bedeutenden Epoche der arabischen Aufklärung im 12. Jahrhundert verband. Außerdem verfasste er einen Kommentar zur Koran-Exegese von Al-Ghazālī, der als einer der frühesten Versuche gewertet werden kann, den Koran theologischer Kritik und hermeneutischer Reflexion zugänglich zu machen. In Europa wurde Averroes' Werk bis in die Zeit des 18. Jahrhunderts breit rezipiert, unter anderem wird er in Dantes *Göttlicher Komödie* erwähnt. Sein Werk veranschaulicht, dass die häufig begegnende These von der zivilisationsgeschichtlichen Rückständigkeit des Islams gegenüber den anderen Weltreligionen korrekturbedürftig ist. ■

Muslime legten keinen Wert darauf, die Juden zu bekehren, sondern setzten durch, dass der Besitz der nunmehr Schutzbefohlenen in der jeweiligen jüdischen oder christlichen Glaubensgemeinschaft verblieb, den die muslimischen Herrscher hoch besteuerten. Dennoch war der Dhimmi-Status, also der Status der Schutzbefohlenheit, doppeldeutig: Er implizierte Heteronomie und partielle Eigenständigkeit. Dass die Lebens- und Glaubensweise der Unterworfenen unter muslimischer Herrschaft geschützt wurde, lag an deren Rolle im wirtschaftlichen Leben des jeweiligen Kalifats (Juden wie Christen waren Handwerker und betrieben Landwirtschaft, waren aber auch unentbehrliche Lehrer, Erzieher und Gelehrte). Intellektuellen Austausch zwischen Muslimen, Juden und Christen gab es ab dem 12. Jahrhundert in den Übersetzerschulen von Toledo. Hier wurden sowohl die Schriften der antiken Philosophen, die zuvor vom Griechischen ins Arabische übertragen worden waren, ins Lateinische übersetzt als auch im Original auf Arabisch verfasste Texte. Eine Koranübersetzung wurde dort Mitte des 12. Jahrhunderts ebenfalls angefertigt.

Im frühen Mittelalter, unmittelbar nachdem sich der Islam als eigenständige Religion gebildet hatte, lebte der größte Teil der Juden noch im islamischen Einflussgebiet. Die Anzahl der Juden in der islamischen Welt reduzierte sich jedoch im Laufe von wenigen Jahrhunderten wieder und der Schwerpunkt jüdischen Lebens verlagerte sich ins nichtislamische Europa. Im Großen und Ganzen gab es bis zum 16. Jahrhundert zwei große jüdische Gruppen innerhalb des islamischen Einflussraumes: eine persische und eine arabische. Das Territorium ersterer erstreckte sich bis Indien und spaltete sich erst mit der Errichtung der Safawiden-Dynastie; von Marokko im Westen bis zum Irak im Osten erstreckte sich das Einflussgebiet der arabischen Gruppe. Eine dritte, anfangs eher unbedeutende Gruppe kann im südosteuropäischen Raum und Kleinasien ausgemacht werden. Vom späten Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit lassen sich wenige, aber bedeutende Zentren jüdischen Lebens in der islamischen Welt ausmachen: das Osmanische Reich, Marokko und Persien. In Marokko stellten die Juden die einzige religiöse Minderheit dar, in den anderen beiden Zentren teilten sie sich den Status der Inferiorität etwa mit dem dortigen Christentum oder – wie in Persien – mit den Zoroastriern. Prinzipiell war die Situation der Juden unter Persern schlechter als unter Arabern.

Bedeutend für die Vorgeschichte des modernen Antisemitismus in jener Zeit ist die Tatsache, dass der Schiismus von sunnitischer Seite als jüdische Erfindung und dämonisches Werk begriffen wurde. Die herausragende Stellung von Imam Ali in der Schia wurde etwa als Werk des dämonischen ‘Abdallāh ibn Sabā, eines angeblich zum Islam

übergetretenen Juden, angesehen. In schiitischen und sunnitischen Zuschreibungen finden sich Vorstellungen, die heute noch zum Repertoire des Antisemitismus gehören: Juden als dämonische Strippenzieher und unreine Wesen. Anders als im christlichen Antijudaismus kam es im islamischen Einflussbereich indessen kaum zu Zwangsbekehrungen. Seltene Ausnahmen wurden auch von Muslimen abgelehnt, da Zwangskonversionen als wirkungslos angesehen wurden. Anders als Christen in muslimischen Ländern, die mitunter durch diplomatische Bemühungen christlicher Länder zumindest geringfügigen Schutz genossen, hatten Juden kaum Fürsprecher, die ihre missliche Lage thematisieren konnten oder an der Besserung ebenjener arbeiteten. Dies änderte sich erst im Laufe des 19. Jahrhunderts, als in westlichen Ländern die Emanzipation der Juden dafür sorgte, dass diesen in den bürgerlichen Staaten zumindest ein Großteil der Staatsbürgerrechte zugestanden wurde.

Juden waren auch unter muslimischer Herrschaft bis ins 13. Jahrhundert hinein trotz der Existenz judenfeindlicher Affekte und sozialer Ausgrenzungen ein fester Bestandteil des Bürgertums in den spanischen Städten. Während sie in anderen Regionen im heutigen Europa Randgruppen waren, teilweise zur Wanderschaft gezwungen, bildeten sie vor allem in Spanien eine wesentliche Trägergruppe des wirtschaftlichen und sozialen Lebens. Je mehr Bedeutung das Christentum in Spanien errang, desto weniger waren sie zugleich aber auch Teil Spaniens. In der Zeit nach der islamischen Herrschaft lieferten der Averroismus für die Christen und Muslime und der Maimonismus (die Lehre des jüdischen Gelehrten Maimonides) für die Juden die auf griechisch-arabischer Philosophie beruhende Rechtfertigung, von jenen Riten ausgenommen zu sein, die von den einfachen Leuten der Gemeinden zu befolgen waren. Als toleranteste Periode gilt jene unter Abd ar-Rahman III. und seinem Sohn al-Hakam II., die 912 begann, etwa bis 976 dauerte und in der Juden neben dem Handel auch durch ihre wissenschaftlichen Beiträge zum damals prosperierenden Kalifat von Córdoba beitrugen. Allerdings kam es nur 35 Jahre nach dieser Zeit der Toleranz zu einem Pogrom in Córdoba gegen Juden durch einen muslimischen Mob. Juden waren trotz solcher intermittierenden Gewaltausbrüche insgesamt unter muslimischer Herrschaft jedoch bessergestellt als im damaligen christlichen Europa. Wie immer der intellektuelle Austausch (mit den Zentren Bagdad und Kairo, aber auch innerhalb von Spanien unter muslimischer Herrschaft) genau ausgesehen haben mag, gesichert ist, dass die Werke der jeweils anderen Religionen sowie Werke verschiedener Sprachen von Angehörigen aller Religionsgemeinschaften gelesen wurden. Arabisch war Lingua Franca.

### 2.3 Aufklärung und Weltreligion

Während das Spanien jener Epoche bis ins 12. Jahrhundert hinein als Zentrum einer gleichsam verfrühten, der gesellschaftlichen Entwicklung im christlichen Europa vorausgehenden Aufklärung gedeutet werden kann, ist die westeuropäische, insbesondere die deutsche Aufklärung nicht verständlich ohne den aus heutiger Sicht „modernen“ Antisemitismus, der sich in Anknüpfung an die jüdenfeindlichen Kampfschriften entwickelt hat, die Martin Luther Mitte des 16. Jahrhunderts publizierte und die großen Einfluss auf den deutschen Protestantismus hatten. Während im Katholizismus jüdenfeindliche Topoi wie die von den Juden als Christusmörder, Brunnenvergifter, Hostienschänder, Ritualmörder oder Gesandte Satans fortwirkten und sich in einem Jüdenhass entluden, dessen Pogrome – wie die 1349 stattgefundene, von den lokalen Machthabern gebilligte Verfolgung und Ermordung von Juden in den Herzogtümern Bayerns – an die mittelalterlichen Hexenjagden anknüpften, nahm Luthers Jüdenhass Elemente des modernen Antisemitismus vorweg. Mit den Vorwürfen des Zinswuchers, der Ort- und Heimatlosigkeit und der fehlenden Verwurzelung im Volk antizipierte er nicht nur Aspekte des späteren Stereotyps von den Juden als Agenten des Handels- und Finanzkapitalismus, sondern auch moderne Praktiken der Judenverfolgung: die systematische Entrechtung der Juden als Voraussetzung ihrer Vogelfreiheit sowie den Appell an die Eigeninitiative bei ihrer Bestrafung und Ermordung. Dass Luther gleichzeitig archaische katholische Formen des Jüdenhasses wie den Vorwurf des Ritualmordes durch seine Kritik an den rituellen Aspekten des Katholizismus (wie der Eucharistie) zu entkräften half, ging also nicht mit einer Humanisierung des Verhältnisses der Lutheraner zu den Juden einher. Im Gegenteil bildete der Jüdenhass in der Nachfolge Luthers eher differenziertere, aber zugleich unerbittlichere und systematischere Formen jüdenfeindlicher Praxis aus als der Katholizismus.

Auf die Doppeldeutigkeit der protestantischen Modernisierung des Christentums reagierten die Religionsphilosophen der deutschen Aufklärung, die sich von Luther darin unterschieden, dass sie einen Begriff der über den Weltreligionen stehenden Menschheitsreligion hatten, der neben dem Judentum auch den Islam einbezog, in der Möglichkeit eines harmonischen Einander-Geltenlassens der Weltreligionen die Utopie eines gewaltlosen interreligiösen Austauschs verfolgte und den Konflikt der Religionen reflektierte, statt ihn zu leugnen. Dieses Verständnis einer Menschheitsreligion, die Judentum, Christentum und Islam als notwendig voneinander unterschiedene in sich enthält, hat in Dramen und religionsphilosophischen Traktaten besonders Gotthold Ephraim Lessing vertreten, der es 1779 in der in dem Drama *Nathan der*

*Weise* enthaltenen **Ringparabel** exemplarisch verdichtete. Die Ringparabel, die die Unterschiede der Religionen festhaltende Versöhnung von Judentum, Christentum und Islam in ihrem dramaturgischen Zentrum inszeniert, blieb über die Epoche der Aufklärung hinaus ein Grundtext jeglicher aufklärerischen Religionsphilosophie. Steht schon im Zentrum der Ringparabel der spannungsgeladene Konflikt zwischen Judentum (Nathan) und Islam (verkörpert in der Figur des Sultans), hat auch Moses Mendelssohn, der zweite bedeutende Denker einer die Weltreligionen überspannenden aufgeklärten Vernunftreligion, die Auseinandersetzung mit dem Islam seinem Verständnis religiöser Versöhnung zugrunde gelegt.

## Ringparabel

Die Ringparabel steht im Mittelpunkt des Dritten Aufzugs von Gotthold Ephraim Lessings 1779 veröffentlichtem und 1783 uraufgeführtem Drama *Nathan der Weise*. Ihr Gegenstand ist die Frage nach der wahren Religion, ihre Moral lässt sich als Einspruch nicht nur gegen Tendenzen des Antijudaismus und der religiös begründeten Judenfeindschaft, sondern auch gegen alle Versuche deuten, eine der Weltreligionen gegen eine andere auszuspielen. Sie ist ein Schlüsseltext der Religionsphilosophie der europäischen Aufklärung. Der universalistische Begriff der Religion und des Glaubens, den sie vertritt, schlägt sich in den sehr unterschiedlichen Quellen nieder, die Lessing verarbeitete. Zum Teil bezieht er sich auf die dritte Erzählung des Ersten Tags in Giovanni Boccac-



Szenenbilder aus dem Stück *Nathan der Weise* von Gotthold Ephraim Lessing im Deutschen Theater Berlin, 1945

cios *Decamerone*, zum Teil auf Jans des Enikels im 13. Jahrhundert entstandene Legende von Saladins Tisch sowie auf die Geschichte *Vom dreifachen Lauf der Welt* der spätmittelalterlichen Exempelsammlung *Gesta Romanorum*. Ihren Ursprung hat die Geschichte vermutlich auf der Iberischen Halbinsel, wo sie von sephardischen Juden überliefert wurde. Boccaccio, Lessings wichtigste Referenz,

erzählt von einem Vater, der einen Ring an denjenigen seiner Söhne weitergeben soll, den er am meisten liebt; so war es unter seinen Vorfahren seit jeher Brauch. Da der Vater zu der Erkenntnis gelangt, alle drei Söhne gleich, wenn auch jeden anders, zu lieben, lässt er ohne deren Wissen zwei weitere Ringe anfertigen und vermag am Ende selbst nicht mehr zu ermitteln, welcher der echte ist.

Diese Handlung wird in Lessings Drama aufgenommen. Sultan Saladin, Herrscher über Jerusalem, lässt darin Nathan zu sich rufen und legt ihm zur Prüfung seiner Weisheit die Frage vor, welche der drei monotheistischen Religionen die wahre sei. Nathan durchschaut den Zwiespalt, in den der Sultan ihn bringt: Erklärte er seine Religion, das Judentum, zur einzig wahren, wäre das Majestätsbeleidigung; schmeichelte er dem Sultan und würde den Islam nennen, drängte der Sultan ihn zur Konversion. Deshalb antwortet Nathan mit einer Variante des Gleichnisses: Ein Mann besitzt einen Ring, der die Eigenschaft hat, seinen Träger „vor Gott und den Menschen angenehm“ zu machen. Dieser wurde seit jeher vom Vater an jenen Sohn vererbt, den er am meisten liebte. Eines Tages tritt der Fall ein,

dass ein Vater drei Söhne hat und keinen von ihnen bevorzugen will. Deshalb lässt er zwei Duplikate anfertigen, vererbt jedem seiner Söhne einen Ring und versichert jedem, sein Ring sei der echte. Nach dem Tod des Vaters ziehen die Söhne vor Gericht, um klären zu lassen, welcher Ring der wirklich echte sei. Der Richter ist außerstande, das herauszufinden, und gibt den Söhnen den Rat, jeder von ihnen solle glauben, sein Ring sei echt. Jeder Ringträger möge sich bemühen, dem wirklich echten Ring durch sein Leben Ehre zu erweisen. Mit dieser Umdichtung des Gleichnisses (jeder Sohn steht durch sein tätiges Leben für die Echtheit seines Rings ein) verleiht Lessing der Parabel ein aufgeklärt-rationalistisches Moment. Es ist das freie und selbstlose Sich-Aneinander-Messen der Söhne – ein den anderen Menschen zugewandter, kein egoistischer Wettbewerb –, in dem sich die „einzig wahre Religion“ als die Menschheitsreligion erweist, die in verschiedenen, nicht aufeinander reduzierbaren Formen, aber in keiner monotheistischen Religion exklusiv enthalten ist. Die Menschheitsreligion erschließt sich in der Beziehung der Religionen – als deren Verweisungszusammenhang –, aber nicht als ausschließlicher Besitz. ■



Mendelssohn (1729–1786) trat ebenso wie Lessing für Toleranz aller Weltreligionen zueinander sowie für die Gleichberechtigung der Juden ein. In seiner Schrift *Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum* (1783) plädierte er für eine Trennung zwischen Staat und Religion, die jeweils unterschiedlichen Aufgaben nachgehen sollten, sowie nicht nur für das Hauptziel der Schrift, die Gleichberechtigung der Juden in Form bürgerlicher Rechte, sondern auch für die Gleichheit aller Religionen im öffentlichen Leben. Staat und Religion, „diese Stützen des Staates“ seien „so gegen einander zu stellen, daß sie nicht vielmehr Laster des gesellschaftlichen Lebens werden, und den Grund desselben stärker drücken, als was sie tragen helfen“. Den religiösen Glauben – sowohl den jüdischen, den christlichen wie den islamischen – versteht Mendelssohn als individuelle Angelegenheit, die keinerlei Zwang unterliegen soll. Die Religionsfreiheit des Einzelnen gegenüber dem Staat begründet Mendelssohn mit den Worten: „Sind es aber besondere Artikel dieser oder jener Religion, die ich beschwören oder abschwören soll; sind es Grundsätze, ohne welche Tugend und Wohlstand unter den Menschen bestehen können, und wenn sie auch nach der Meinung des Staats, oder der Personen, die den Staat vorstellen, zu meinem ewigen Heile noch so nothwendig sind; so frage ich: was hat der Staat für Recht in das Innerste der Menschen so zu wühlen, und sie zu Geständnissen zu zwingen, die der Gesellschaft weder Trost noch Frommen bringen?“

Lessings Motiv der die voneinander unterschiedenen Weltreligionen transzendierenden menschlichen Vernunftreligion greift Mendelssohn in dem Gedanken auf, dass nicht die Vereidigung auf eine vom Staat oder der jeweiligen Kultur dekretierte Religion für die Wahrheit des Glaubens einstehe, sondern nur die individuelle Reflexion des als Bürger verstandenen Einzelnen auf seinen Glauben und auf die Wahrheit, die er darin erblickt. Die Allgemeinheit und Wahrheit des Glaubens ist einzig und allein im einzelnen Gläubigen und seiner Einsicht bewahrt, deshalb aber auch seiner Kritik und Reflexion unterworfen: „Um eurer und unserer Glückseligkeit willen, gebet euer vielvermögendes Ansehen nicht her, irgend eine ewige Wahrheit, ohne welche die bürgerliche Glückseligkeit bestehen kann, in ein Gesetz; irgend eine dem Staate gleichgültige Religionsmeinung in Landesverordnung zu verwandeln! Haltet auf Thun und Lassen der Menschen; ziehet dieses vor den Richterstuhl weiser Gesetze, und überlasset uns das Denken und Reden, wie es uns unser aller Vater, zum unveräusserlichen Erbgute beschieden, als ein unwandelbares Recht eingegeben hat.“ Die Trennung zwischen Staat und Religion und die Säkularisierung des Glaubens zur Privatangelegenheit soll Mendelssohn zufolge also gerade die Gleichheit der Religionen und damit auch die Idee des Weltbürgertums befördern, die bei ihm Muslime ebenso meinte wie

Christen und Juden: kosmopolitisch, aber mit der weiterhin wichtigen eigenen Tradition und innerhalb der Gesellschaft nach universellen Prinzipien lebend.

Mendelssohn war von der islamischen Tradition und deren Vertretern nicht durch persönlichen Austausch, aber indirekt beeinflusst, durch Lektüre und Forschung, und zwar vermittelt über die frühneuzeitliche Tradition islamischer Aufklärung und jüdisch-islamischen Austauschs. Wichtig hierbei war Maimonides, dessen Schriften eine Vermittlerrolle einnahmen zwischen der Haskala, der jüdischen Aufklärung, und den Denkern des islamischen Spaniens des Mittelalters wie Averroes. Von Maimonides übernahm Mendelssohn den Gedanken, dass Vernunft und Glaube nicht nur vereinbar seien, vielmehr dass erst die vernunftgemäße Einsicht in die Glaubenswahrheit deren Gültigkeit ausmache. Obwohl der Islam in Mendelssohns Lehre von der Toleranz der Religionen mitgedacht ist, entfaltet er diese, nicht zuletzt in Reaktion auf die jüdenfeindlichen Exzesse des Protestantismus und Katholizismus, die in seiner Epoche noch sehr präsent waren, anhand der Verständigung zwischen Christentum und Judentum (beispielsweise in Repliken auf die Einwände von christlicher Seite gegen seine Gleichberechtigungsthesen in *Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum*). Im Unterschied, aber nicht im Gegensatz zu Lessing konfiguriert sich Mendelssohns Konzept religiöser Toleranz und menscheitsreligiöser Transzendierung der Weltreligionen eher in der Auseinandersetzung mit christlichen Vorbehalten gegen sein (jüdisches) Verständnis eines Weltbürgertums.



Statue des Moses Maimonides, Córdoba

Von der Epoche des Averroes und Maimonides unterscheidet sich die Religionsphilosophie der Aufklärung dadurch, dass in ihr der lebensweltlich – etwa durch Handel oder gemeinsamen Unterricht – vermittelte Austausch zwischen Islam, Judentum und Christentum zurücktritt, während seine Stelle durch den aufklärerisch-weltbürgerlichen Gedanken eingenommen wird; dass Buch, Schrift und Lektüre den körperlich nicht oder selten stattfindenden Austausch nachbilden und über räumliche Grenzen hinweg fortführen können. Ein Gedanke, der in der Zeit Lessings und Mendelssohns alle drei Weltreligionen verband und in allen lebendig war. So zeichnete es einen der bedeutenden islamischen Aufklärer und Zeitgenossen Lessings im Osmanischen Reich, Ibrahim Muteferrika (~1670–1745), aus, in enger Verbindung mit seinem eigenen

Aufklärungsbegriff die Medien der Aufklärung, speziell den Buchdruck, gefördert zu haben. Er stammte ursprünglich aus Ungarn und war Diplomat in verschiedenen europäischen Städten, bevor er am Osmanischen Hof 1729 die erste Druckerpresse in Betrieb nahm und an der Ausarbeitung unterschiedlicher Wörterbücher und Atlanten mitarbeitete. Er förderte die Übernahme westlicher Technologien und Ideen. Dabei lag ihm daran, Ideen von Rationalität und Systematik mit den Prinzipien und Praktiken islamischer Glaubensausübung und -tradition in Einklang zu bringen, wobei er wie Lessing und Mendelssohn Wissen und Wahrheitserkenntnis als etwas verstand, das zwar innerhalb der Weltreligionen, aber über sie hinausweisend Gültigkeit habe. Die Gemeinsamkeit dieser aufklärerisch-weltbürgerlichen Konzepte von Interreligiosität besteht darin, dass sie den Wahrheitsanspruch der jeweiligen Religion, des Islams, Judentums und Christentums, gerade dadurch ernst nahmen, dass sie ihn nicht als Ausdruck der einzigen wahren Religion auffassten, sondern die Wahrheit der Religion in dem Verweisungszusammenhang, dem Geflecht von Unterschied und Ähnlichkeit der einzelnen Religionen, sahen.

#### 2.4 Romantischer Orientalismus und moderner Antisemitismus

Wie die Epochen der Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts und der islamischen Aufklärung in der Frühen Neuzeit als Beispiele dafür herangezogen werden können, dass der – lebensweltliche wie auch über Schrift und Buchdruck vermittelte – Austausch zwischen Judentum, Islam und Christentum der islamischen wie christlichen Judenfeindschaft tatsächlich effektiv entgegenwirken kann, so ist die Zeit zwischen dem ausgehenden 18. und späten 19. Jahrhundert – zwischen der philosophischen Romantik und dem Berliner Antisemitismusstreit – eher ein Beleg für ein gegenläufiges Phäno-



Titelblatt von Müteferrikas Buch *Fayudat-i miqnatsiye* (Abhandlung über Magnetismus) aus seiner eigenen Druckerei, Istanbul 1732

men: Sie demonstriert, dass das („orientalistisch“ motivierte) interreligiöse Interesse am Judentum unter bestimmten Bedingungen judenfeindlichen Tendenzen eher entgegenkommen kann. Ursächlich für diese Transformation war weniger die Stellung der Juden in den christlichen und islamischen Gesellschaften oder gar das tatsächliche Verhalten von Juden als die Art und Qualität des Interesses am Judentum seitens christlicher und islamischer Gelehrter. Solches Interesse galt anders als im 17. und 18. Jahrhundert weniger den Zugehörigen einer sei es auch als problematisch angesehenen Religion, denn den Juden als vermeintlichen Verkörperungen dessen, was ihren Aufnahmevölkern unassimilierbar sei: als Gegenprinzip zum „Völkischen“ schlechthin, das dessen organische Zusammensetzung durch das „künstliche“ Prinzip der Gesellschaft bedrohe und zersetze. Der moderne Antisemitismus, der sich in dieser Zeit im Kontext romantischer Volksgemeinschaftsideologien entwickelte und seinen deutsch-national skandierten Höhepunkt im Berliner Antisemitismustreit fand, stellt eine qualitative Zuspitzung vormoderner Formen des Judenhasses dar.

Eine der letzten Hochzeiten der aufklärerischen Rezeption arabischen und islamischen Schrifttums war im deutschsprachigen Raum Johann Wolfgang von Goethes 1819 erschienener umfangreicher Gedichtzyklus *West-östlicher Divan*. Durch die Werke des 1390 gestorbenen persischen Dichters Hafis, durch frühneuzeitliche islamische Lyrik, Musik und bildende Kunst beeinflusst, versuchte Goethe in diesem Werk, die von Lessing und Mendelssohn bezogenen Konzepte eines religiös verstandenen Weltbürgertums mit romantischen Vorstellungen einer Staaten und Nationen übergreifenden organistischen Weltkultur zu verbinden. Dabei griff er auch auf wissenschaftliche und philologische Arbeiten damaliger Orientalisten zurück. Anders als heute, wo das Judentum aufgrund seiner zumindest ideellen Verbindung mit Israel häufig als Teil des Westens und als



Goethes *West-östlicher Divan*, 1819

Gegensatz zur arabischen Kultursphäre aufgefasst wird, war im 19. Jahrhundert die Koexistenz von Juden, Muslimen und Christen im arabischen Raum noch Bestandteil des Alltagsbewusstseins in Deutschland. An den Universitäten schlug sich dies, nicht zuletzt wegen der eingeschränkten Karrieremöglichkeiten für deutschsprachige Juden, auch dadurch nieder, dass die Disziplin des Orientalismus – vom beginnenden 19. bis ins frühe 20. Jahrhundert – häufig von jüdischen Gelehrten vertreten wurde, die geistige und oft auch lebensweltliche Verbindungen mit dem arabischen Raum hatten. Insofern war der *West-östliche Divan* nicht nur eine bewundernde Reverenz an die islamischen Kulturen, sondern auch an das zeitgenössische jüdische Bildungsbürgertum, das die geistige und kulturelle Verbindung zwischen Islam, Judentum und Christentum lebendig hielt.

Zugleich war der zur Zeit des *West-östlichen Divans* topische romantische Orientalismus, etwa in den Werken von Novalis, Ludwig Tieck und Wilhelm Heinrich Wackenroder, bereits Zeugnis für eine Islam- und Orient-Idealisierung, die „den Osten“ als Gegenort zur als gemeinschaftsschädlich angesehenen westlichen Zivilisation betrachtete, welche Romantiker wie Clemens Brentano in den Juden inkarniert sahen – unbeschadet dessen, dass es deutschsprachige Juden waren, die den arabischen Kulturraum dem interessierten gelehrten Deutschland jener Zeit überhaupt erst erschlossen. Obwohl es auch unter den romantischen Philosophen dezidierte Verteidiger des Judentums und Kämpfer für die rechtliche und soziale Gleichstellung der Juden gab – zu allererst Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, der als Hochschullehrer in Jena, Würzburg und später Berlin dieses Ansinnen auch politisch vertrat –, entwickelte sich gleichzeitig im Zuge des romantischen Orient-Kults ein nicht mehr nur religiös, sondern völkisch begründeter Antisemitismus, der mit der realgeschichtlichen Verbindung zwischen Judentum und arabischer Kultur, wie sie die jüdischen Orientalisten repräsentierten, im Widerspruch stand. Dass die jüdischen Kollegen, die ihre christlich-deutschen Zeitgenossen mit Kenntnissen und Erfahrungen aus der jüdisch-islamisch-christlichen Kultursphäre in Arabien vertraut machten, gleichzeitig immer stärker als Inkarnationen des antisemitischen Zerrbildes von „den Juden“ erschienen, war charakteristisch für die Radikalisierung des Judenhasses zum modernen Antisemitismus. Es verdeutlicht, wodurch der moderne Antisemitismus sowohl seitens der westlichen wie der arabischen Gesellschaften, sowohl seitens des Christentums wie des Islams, erst möglich wurde: durch die Preisgabe jenes Begriffs der menschheitsgeschichtlichen Vernunftreligion, die sowohl die im Islam wie die im Christentum bis ins 18. Jahrhundert vorhandenen Impulse einer auf Universalismus und Toleranz beruhenden Verständigung in Vergessenheit geraten ließ.



In der gesamten Zeit zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert fand im Deutschen Reich wie in Westeuropa eine solche verstärkte und zugleich zwiespältige Rezeption des „Orients“ statt, mit der ebenso eine Hinwendung europäischer Juden zum Islam wie eine „orientalistische“ Aufladung der Vorstellungen der Araber und Muslime als authentischer Gegenbilder zum Bild des sogenannten „Zivilisationsjuden“ einherging. Die sich vor allem in intellektueller, philologischer und historischer Beschäftigung mit der Religion, mitunter aber auch in Konversionen äußernde Hinwendung jüdischer Gelehrter zum Orient widmete sich gleichsam komplementär hierzu dem Bemühen, die gemeinsamen territorialen und kulturellen Ursprünge der Juden und Muslime im arabischen Raum in Erinnerung zu rufen. Dies zeigt sich an der Etablierung der modernen Islamwissenschaften, die auch auf Juden große Anziehungskraft ausübte. Zu ihren prominentesten Vertretern gehören Ignaz Goldziher (1850–1921), Mitbegründer der modernen Orientalistik, und dessen Lehrer Abraham Geiger (1810–1874), der sich in seiner Dissertation mit den jüdischen Elementen des Islams auseinandersetzte.

Komplementär kam es in der Kolonialzeit zu jüdischen Modernisierungsversuchen im islamischen Raum. Mit der Alliance Israélite Universelle, einer laizistischen und den Werten der Aufklärung verpflichteten Selbsthilfeorganisation, wurde nicht nur versucht, Juden in der muslimischen Welt eine moderne Bildung und Erziehung zu ermöglichen, vielmehr wurden die Schulen der AIU auch von Muslimen besucht. Anlass für die Gründung der Alliance waren aber nicht Verwestlichungsbestrebungen, sondern der steigende Antisemitismus in den islamischen Ländern. Gemeinhin wird die sogenannte Damaskus-Affäre im Jahr 1840 als erstes auf der Ritualmordlegende fußendes Pogrom in einer mehrheitlich muslimischen Umgebung angesehen. Obwohl in der weiteren Folge der osmanische Sultan ein Dekret verabschiedete, das den Juden Schutz zusprach, verankerte sich der Vorwurf des Ritualmordes, der zuvor nur im christlichen Judenhass Verbreitung fand, zunehmend in der islamischen Welt.

Eine Verschärfung, aber vor allem eine Veränderung der Legitimationsformen des Antisemitismus entwickelte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch in Westeuropa, insbesondere im Deutschen Reich, wo sich 1879 im Berliner Antisemitismustreit, beispielhaft in den antisemitischen Hetzschriften Heinrich von Treitschkes, eine völkisch-antisemitische Propaganda entlud, die die Spuren des christlich- und deutsch-jüdischen Kulturaustauschs abschüttelte und zur nationalpatriotischen Gemeinschaftsideologie wurde, die deutsches Bürgertum und Großbürgertum, Arbeiter, Frauen und Männer verschiedener Generationen verband und damit über die sich verschärfenden sozioökonomischen Widersprüche und Ungleichheiten hinwegzutäu-

schen half. Verkörpert in Treitschke, wurde der moderne Antisemitismus in Deutschland (stärker als im damaligen Habsburger Reich) zu einem entgrenzten und entgrenzenden Ressentiment, das, obwohl es von Bildungsbürgern und Universitätsprofessoren ventiliert wurde, kein reiner „Gelehrtenantisemitismus“ blieb, sondern ein ebenso imaginäres wie praktisches – sich in konkreten antisemitischen Übergriffen manifestierendes – Band zwischen den verschiedenen Gesellschaftsschichten bildete. Entsprechend diffundierten im späten 19. Jahrhundert durch Populärwissenschaften wie Physiognomik, Charakterologie, Graphologie und Schädelkunde, die einen greifbaren Zusammenhang zwischen Aussehen und Wesen, sichtbarer Welt und vermeintlicher Wesenheit, suggerierten, im akademischen Bereich entwickelte antisemitische Stereotype in die Gesamtgesellschaft, die sie begierig aufnahm. Gerade in diesem synthetisierenden Moment, das den modernen Antisemitismus zur übergreifenden Volksgemeinschaftsideologie werden ließ, nahm das romantische Volkstumsdenken des späten



Jüdischer Gefangener in der Damaskusaffäre (Gemälde 1851). Ab dem Februar 1840 kam es zu einer Ritualmordanklage und in der Folge zu zahlreichen Ausschreitungen gegen in Damaskus lebende Juden. Einige wurden in Pogromen ermordet, andere inhaftiert oder traten aus Angst zum Islam über.

19. Jahrhunderts Charakteristika des Nationalsozialismus und des auf dessen Grundlage bis heute fortlebenden – ebenso neonazistischen wie islamistischen – modernen Antisemitismus vorweg.

### 3. Die muslimische Welt, Israel und der heutige Antisemitismus

Dass auch der Nationalsozialismus nicht allein eine deutsche oder gar ausschließlich dem Westen zugehörige Massenbewegung war, sondern in den arabischen Ländern teilweise mindestens ebenso begeisterte Resonanz hatte wie in anderen westeuropäischen Staaten, ist von der historischen Forschung am Beispiel des Muftis von Jerusalem, Amin al-Husseini, seines Zusammentreffens mit Adolf Hitler 1941 und der Mitwirkung der aus bosniakisch-muslimischen Freiwilligen bestehenden SS-Division „Handschar“ am deutschen Vernichtungskrieg ebenso wie an der Unterstützung vieler Araber für die nationalsozialistische Vernichtung der Juden gezeigt worden. Überdies unterhielten die Nationalsozialisten mit der „Orient-Redaktion“ ihres Propaganda-Rundfunks eine vor allem an arabische Muslime gerichtete Auslandsredaktion, in deren Sendungen seit April 1939 antisemitische Hetze verbreitet und auf Arabisch zum

Djihad aufgerufen wurde. Auch vor Beginn des Zweiten Weltkriegs kooperierten Deutsche Nationalsozialisten eng mit Judenfeinden im arabischen Raum: Rudolf Heß, geboren in Alexandria, Ägypten, war späterer Stellvertreter Hitlers. Seine Familie lebte seit 1865 in Alexandria, sein Bruder Alfred Heß gründete dort 1926 die Landesgruppe Ägypten der NSDAP-Auslandsorganisation. Vom Britischen Geheimdienst in August 1939 bei Wohnungsdurchsuchungen entdeckte Schriften beweisen, dass Nationalsozialisten die Muslimbruderschaft finanziell unterstützten. Den Geldtransfer koordinierten al-Husseini und einige seiner palästinensischen Kontaktpersonen in Kairo. Die 1928 gegründete Muslimbruderschaft stieg zur einflussreichsten Massenbewegung Ägyptens und zum wichtigsten Träger des islamischen Antisemitismus in der arabischen Welt auf. 1938



SS-Division „Handschar“. Bosnische SS-Freiwillige beim Gebet, 1943



verbreitete die Bruderschaft die arabische Übersetzung von *Mein Kampf* und der sogenannten *Protokolle der Weisen von Zion*.

Weniger bekannt, aber auch historisch mittlerweile breit untersucht, ist die Konversion ehemaliger Nationalsozialisten (wie des als „Dr. Tod“ bekannten österreichischen KZ-Arzt Aribert Heim) zum Islam, neben der es allerdings auch immer wieder eine Begeisterung einstiger Nationalsozialisten für ein von ihnen halb bewundertes, halb verachtetes Judentum gab (emblematisch verkörpert in Adolf Eichmann, der in seinen späten Lebensjahren Hebräisch lernte). Die Nähe der nationalsozialistischen Volkstumsideologie zu Formen der islamischen Kultur wurde im deutschsprachigen Raum von den 1950er bis in die 1960er Jahre hinein kaum thematisiert, da in diesem Zeitraum die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit im Zuge der Reintegration der alten Bundesrepublik wie auch Österreichs in den politischen Westen im Kontext der Blockbildung des Kalten Krieges (Westbindung, Reeducation) im Mittelpunkt stand. Seit dem in der westeuropäischen Neuen Linken vielfach als Ausdruck des israelischen „Imperialismus“ wahrgenommenen Sechstagekrieg 1967 wurden diese Affinitäten allerdings – nun nicht mehr im Kontext des Neonazismus, sondern des Linksradikalismus – erneut virulent. Um dieses Wiederaufleben zu verstehen, muss die Geschichte des Panarabismus seit den 1950er Jahren in Betracht gezogen werden.

### 3.1 Vom panarabischen Nationalismus zum islamistischen Antisemitismus

Die Geschichte des Panarabismus ist äußerst komplex. Gerade aus heutiger Perspektive, in der das Bild arabischer Kulturen stets mit dem Islam als überwölbende Religion konnotiert wird, mag es zweifelhaft erscheinen, dass panarabische Bestrebungen gerade aus den besonderen Beschaffenheiten des Osmanischen Reichs heraus entstanden sind, die aus verschiedensten kulturellen Identitäten abseits einer vermeintlichen gesamtislamischen Kultur bestanden haben. Genau dies aber ist der Fall gewesen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewannen nationale Bestrebungen auch im arabischen Raum mehr und mehr Zuspruch. Während die Entstehung der bürgerlichen Nationalstaaten und die Auflösung der alten Reichsstrukturen in Europa (Deutsches Reich, Habsburger Reich) dem Kolonialismus der westlichen Staaten zumindest zunächst zuarbeitete, war der bürgerliche Nationalismus in den arabischen und nordafrikanischen Staaten (wie in Ägypten) *gegen* die Fortexistenz des europäischen Kolonialismus gerichtet. Zugleich waren sie eine Reaktion auf kolonialistische Erfahrungen innerhalb des Osmanischen Reiches: Während die Verbreitung der arabischen Sprache und des Islams selbst in Nordafrika und Persien als ein Ergebnis der Kolonisierung durch

arabische Kulturen gesehen werden kann, wurde von einigen Vertretern arabischer Bevölkerungen im 19. Jahrhundert die Vormacht der Osmanen mit ihrem Verwaltungszentrum in Istanbul als koloniale Unterdrückungsmacht betrachtet, die zu überwinden sei und gegen die es sich durch Nationalstaatenbildung zu behaupten gelte.

Die sich Ende des 19. Jahrhunderts formierende Bewegung der Jungtürken bekräftigte diese Perspektive. Neben ihrem Fokus auf eine zuerst osmanische und später explizit türkische Identität, waren die Jungtürken säkular ausgerichtet und strebten Institutionen an, die durch westliche inspiriert waren. Über die Jungtürken hinaus entwickelten sich auch unter anderen Völkernschaften des Osmanischen Reiches nationale Befreiungsbestrebungen, die sich auf Ideen der Aufklärung und des Republikanismus beriefen. Doch war die Vorstellung parlamentarisch-konstitutioneller Regierungen, die mit einer Einbindung religiöser und kultureller Minderheiten verbunden werden sollte, für andere Bevölkerungsteile des Osmanischen Reiches befremdlich. Auf aus Europa, speziell aus dem Deutschen Reich bezogenen antisemitischen Verschwörungstheorien aufbauend, wurde von einer nicht unbeachtlichen Anzahl islamischer Intellektueller eine jüdische Verschwörung hinter diesen aufklärerisch-konstitutionellen Bestrebungen vermutet. Im Rahmen der arabischen Revolten des Ersten Weltkrieges entstand eine Vielzahl von Machtbestrebungen, die mit der Kooperation Großbritanniens ein arabisches Großreich unter der Herrschaft Hussein ibn Alis erschaffen hätten sollen. Dieses Vorhaben scheiterte nach Kriegsende daran, dass Großbritannien Teile des ehemaligen Osmanischen Reichs in französische und britische Kolonialgebiete aufteilte. Dieser Vertrauensbruch stellte eine Demütigung der arabischen Welt dar, die bis heute einen festen Bestandteil in den verschiedensten nationalen und kulturellen Mythen arabischer Kulturen bildet. Zusätzlich diente die Flagge der arabischen Revolte als Vorlage für unzählige arabische Flaggen. Die bekannteste Adaption der Flagge stellt heute die der Palästinenser dar. Seit der Palästinakonferenz 1948 in Gaza gilt sie als offizielle Flagge Palästinas.

Der Exkurs über die arabische Revolte und die konflikthafte Beschaffenheit des Osmanischen Reichs verdeutlicht, wie komplex die Bestrebungen nach einer gemeinsamen (national oder kulturell verstandenen) arabischen Identität historisch gesehen waren. Innerhalb dieser Komplexität war für panarabische Bestrebungen stets die Frage wichtig, was genau eine arabische Identität ausmachen würde. Im Kontrast zu den heutzutage gängigen Konnotationen des Islams als Hauptbestandteil der arabischen Identität, stellt die ursprüngliche Geschichte des Panarabismus das Bestreben dar, die beschworene Einheit weg von einer religiösen, hin zu einer sprachlich-kulturellen

Einheit zu verlagern. Innerhalb dieses Kampfes um die Deutungshoheit stellte die Staatsgründung Israels eine wichtige und zugleich prekäre Etappe dar. Neben einem Sinnbild arabischer Demütigungen durch den Westen, zu dem der israelische Staat weder historisch noch kulturell jemals wirklich gezählt hat, wurde er spätestens seit dem Sechstagekrieg 1967 zum Sinnbild eines vermeintlich weltumspannenden Imperialismus, Kapitalismus und Kolonialismus, in dessen Bekämpfung arabische Nationalisten, Islamisten, westeuropäische Linksradikale und Rechtsextremisten, die ansonsten kaum etwas verband, einen gemeinsamen Feind fanden. Im panarabischen Glücksversprechen waren trotz seiner bürgerlich-aufklärerischen Impulse von Beginn an Komponenten enthalten, dank derer bereits der erste arabisch-israelische Krieg 1948, direkt nach der Staatsgründung Israels, von antisemitischen Imaginationen und Ressentiments überformt wurde, die aus ihm mehr als einen Territorialkrieg machten und die in allen späteren arabisch-israelischen Konflikten aktiviert werden konnten.

Mit der Niederlage und den Vertreibungen arabischer Bewohner aus den israelischen Gebieten und großen Teilen der jüdischen Bevölkerungen der arabischen Staaten ergaben sich abermalige Demütigungen, die die Konzepte einer panarabischen Einheit mehr und mehr ins Wanken brachten. Nichtsdestotrotz ist es wichtig hervorzuheben, dass trotz aller Fragen und Kämpfe um eine arabische Identität abseits des Islams der säkulare Aspekt des Panarabismus ein wichtiger politischer Impuls war. In dieser Zeit war das Bindeglied des Panarabismus zwar bereits ein aggressiver Antizionismus, der sich indessen nicht antisemitisch gegen die Juden überhaupt, sondern antiimperialistisch gegen die territoriale Vorherrschaft Israels wandte. Als wirklich einheitsstiftend erwies sich der Antizionismus aber nicht, denn der Panarabismus erodierte auch unabhängig von der Bedeutung Israels aufgrund der Unvereinbarkeit der verschiedenen Konzepte von Nationalstaatlichkeit im arabischen Raum schon früh. Gepaart mit einem Scheitern ökonomischer Bestrebungen kam mit der Niederlage im Sechstagekrieg 1967 die Relevanz panarabischer Bestrebungen realpolitisch weitgehend an ihr Ende. Die Modernisierungsversprechen und Einheitsbestrebungen wurden nicht nur auf einer weltlichen Ebene widerlegt. Sie erfuhren einen radikalen symbolischen Einbruch: Mit der arabischen Niederlage des Krieges eroberte Israel Ostjerusalem, den Sitz der Al-Aqsa Moschee, die einen der wichtigsten religiösen Orte im Islam darstellt. Hierdurch war einer der prägnantesten Pfade weg vom eher säkular orientierten Panarabismus, hin bzw. zurück zu primär an islamisch orientierten Auslegungen einer arabischen Einheit geebnet worden.

Das Erstarren islamistischer Deutungsmuster seit den späten 1960er Jahren schürt zwar einen nicht nur religiösen, sondern durch die Adaption völkisch-antisemitischer Denkformen insbesondere aus dem deutschsprachigen Raum tendenziell eliminatorischen Antisemitismus, kann jedoch gerade in Anbetracht der heutigen politischen Lage nicht als alleiniger Faktor gesehen werden. Gerade die Annäherungsversuche Saudi-Arabiens an Israel verdeutlichen, dass auch im arabischen Raum politische und ökonomische Interessen das Verhältnis zu Israel effektiver beeinflussen können als religiös oder völkisch begründete Feindschaften. Der gemeinsame Feind Israel verbindet viele arabische Staaten weiterhin mit dem von ihnen ansonsten eher ungeliebten Iran; ein Aspekt, der gerade im derzeitigen Nahost-Konflikt von Interesse ist, da Hamas und Hizbullah vom Iran finanziert werden. Festzuhalten ist, dass die Geschichte des gescheiterten Panarabismus und die der immer mächtiger werdenden islamistischen Auslegungen einer arabischen Identität in einer Sache vereint sind. Nämlich in der Existenz eines Erlösungsantisemitismus, der bürgerlich-aufklärerisch akzentuierte Emanzipationsbestrebungen wo nicht dominiert, so doch zumeist begleitet. Trotzdem erodierte der Panarabismus nicht zuletzt auch wegen der Gegenstrebigkeit der nationalen, ökonomischen und außenpolitischen Interessen der Einzelnationen, die er nicht zu synthetisieren vermochte – ebenso wenig wie ein alle arabischen Staaten einender Antizionismus dies hätte schaffen können. Der Hass auf Israel ist ein politischer Faktor in den meisten heutigen muslimischen Ländern, die zwischen diesen bestehenden Interessengegensätze jedoch vermag er nicht vergessen zu machen.



Balduin II. übergibt  
die Moschee den  
Templern;  
Miniatur aus dem  
13. Jahrhundert

### 3.2 Islamistischer Antisemitismus und die westliche Linke

Obwohl die widersprüchliche und prekäre Koexistenz von Juden, Christen und Muslimen im heutigen Israel empirisch die größte Evidenz dafür bietet, dass Israel gerade nicht die Avantgarde des westlichen und mit den Vereinigten Staaten verbündeten Imperialismus und Kolonialismus ist, als der er heute von Islamisten und vielen islamischen Intellektuellen ebenso von wie von westlichen Linken dargestellt wird, lebt dieses Bild fort und erschwert jene prekäre Koexistenz. Es gibt im heutigen Israel ebenso zionistische Araber, die – etwa, weil dort männliche und weibliche Homosexualität frei gelebt werden kann – ebenso stolze israelische Staatsbürger sind wie orthodoxe Juden, die den Anteil der muslimischen Bevölkerung Israels reduzieren wollen; es gibt zionistische Kritiker der jeweiligen israelischen Regierungspolitik, Christen, Atheisten und Muslime, die unabhängig von ihrer sonstigen Haltung zum israelischen Staat im Militär dienen oder im Staatsdienst arbeiten. Mit dieser problematischen und vielfältigen Wirklichkeit hat das Bild von Israel als imperialistisch-kolonialistischem Frontstaat, den westliche (europäische wie amerikanische) Linke von Israel zeichnen, auch deshalb wenig zu tun, weil der aktivistische Antizionismus, den sie pflegen, ein Erbe des linken Antikapitalismus und Antikolonialismus ist. Dieser linke Antizionismus, der sich seit dem 11. September 2001 zunehmend offensiv auch mit Islamisten und ihren westlichen Anhängern verbündet, konnte indessen nur entstehen, weil seit den 1960er Jahren in den westlichen wie auch den arabischen Staaten eine Preisgabe aufklärerischer, freiheitlich-liberaler Momente sowohl der christlich wie der islamisch geprägten Gesellschaften stattgefunden zu haben scheint. Der Appell an die Anerkennung kultureller und religiöser Differenz, den im Anschluss an Edward D. Said der Postkolonialismus heute vorträgt, bezieht sich nicht so sehr auf die Anerkennung dessen, worin sich christliche, jüdische und islamische Kulturen in ihren Unterschieden ähnlich sind, als auf die Anerkennung der identitären Zwänge, in denen sich die Kulturen in sich selbst verhärteten.

Die idealtypisch vorgenommene Trennung verschiedener Formen des Antisemitismus scheint deshalb in der Gegenwart noch weniger triftig zu sein als zuvor. Nicht erst seit dem 7. Oktober 2023 sind Bündnisse abseits ideologischer Grenzen auszumachen, die sich gegen Juden sowie Israel im Besonderen richten. Schon an der Ausführung des pogromartigen Angriffs auf israelische Zivilisten waren neben den islamistischen Terrororganisationen Hamas und Palästinensischer Islamischer Jihad (PIJ) säkulare Gruppierungen beteiligt, wie etwa die zur gemäßigten PLO gehörende Demokratische Front für die Befreiung Palästinas (DFLP). An den auf den Gaza-Krieg folgenden euro-

päischen Demonstrationen gegen Israel beteiligte sich ebenfalls ein breites Spektrum von Gruppierungen und Einzelpersonen, die sich eigentlich feindlich gesonnen sind: türkische Rechtsextreme demonstrierten gemeinsam mit Anhängern der Marxist-Leninist Komünist Parti (MLKP), Queers for Palestine mit Freunden der Islamischen Republik Iran, Kunststudentinnen zusammen mit streng religiös gekleideten Musliminnen. Diese Konstellationen zeigen, dass solcher oft als „muslimisch“ bezeichnete Antisemitismus nicht einfach ein muslimischer ist: Zwar ist er unter Muslimen verbreitet und hängt ideologisch mit Affinitäten zwischen dem islamistischen und modernen europäischen Antisemitismus zusammen. Aber so viele Muslime es gibt, die solchem Antisemitismus widersprechen, so viele westliche, nicht linksradikale Protagonisten gibt es, die ihn – nicht allein im Hochschul- und Kulturbereich – unterstützen und Resonanz bieten. Nichts wäre falscher, als solchen Antisemitismus als genuin muslimischen erneut zu kulturalisieren: Er bringt einen im schlimmsten Sinn totalen, kulturelle und religiöse Unterschiede überschreitenden Affekt, ein kollektives Ressentiment zum Ausdruck, dem nur kollektiv und gesamtgesellschaftlich begegnet werden kann.

## 4. Juden, Muslime und die gegenwärtige Gedenkpädagogik

Um zu eruieren, welche Basis judenfeindliche Ressentiments unter Muslimen in den westlichen Staaten und in Österreich haben, muss das Pauschalverdikt vom muslimischen Antisemitismus zurückgewiesen und stattdessen empirisch untersucht werden, wie viel Unterstützung antisemitische Ressentiments unter Muslimen haben, wie diese Zahlen sich zum Antisemitismus innerhalb der westlichen Gesellschaften verhalten und welche Gründe sowie Intensität sie haben.

### 4.1 Antisemitismus unter Muslimen: empirische Befunde

Die auf Daten aus Deutschland beruhende Studie von Fischer und Wetzels (2024) untersucht die Verbreitung und Entwicklung antisemitischer Einstellungen zwischen 2021 und 2023 mit einem besonderen Fokus auf muslimische Teilgruppen. Basierend auf repräsentativen Daten der Trendstudie *Menschen in Deutschland*, wird analysiert, welche Einflussfaktoren – insbesondere in Bezug auf Migration, Religionszugehörigkeit und Religiosität – eine Rolle spielen. Im untersuchten Zeitraum gab es keine signifikanten Anstiege antisemitischer Einstellungen in der Gesamtbevölkerung. Antisemitische Ressentiments verblieben auf relativ konstantem Niveau, insbesondere in traditionel-

len Formen, wie sie in der Äußerung „Juden haben zu viel Einfluss“ zum Ausdruck kommen. Dies lässt auf eine gewisse Stabilität in der Verbreitung tradierter antisemitischer Stereotype schließen.

### **Muslimische Teilgruppen**

Im Vergleich zu anderen Gruppen weisen muslimische Teilgruppen signifikant höhere Raten antisemitischer Einstellungen auf, insbesondere in Hinblick auf israelbezogenen Antisemitismus. Zwischen 2021 und 2023 zeigt sich bei Muslimen zudem ein Anstieg in antisemitischen Ressentiments, der in anderen Gruppen nicht beobachtet wird. Diese Zunahme steht vermutlich im Zusammenhang mit dem Gaza-Krieg, der eine polarisierende Wirkung auf die Einstellungen hatte.

### **Fundamentalismus und kollektive Religionspraxis**

Die Studie stellt fest, dass nicht allgemeine Religiosität, sondern ein fundamentalistisches Religionsverständnis mit erhöhten antisemitischen Einstellungen korreliert. Bei Muslimen ist neben fundamentalistischen Haltungen auch die Häufigkeit des Moscheebesuchs ein signifikanter Prädiktor für antisemitische Ansichten. Die kollektive religiöse Praxis scheint antisemitische Ressentiments zu verstärken.

### **Einfluss von Verschwörungsmentalität**

In allen Gruppen stellt die Akzeptanz von Verschwörungsnarrativen einen stabilen Prädiktor für antisemitische Einstellungen dar. Dies verdeutlicht, dass antisemitische Haltungen häufig Teil eines umfassenderen konspirativen Weltbildes sind.

Wenn diese Befunde für die Einschätzung der antisemitischen Virulenz in muslimischen migrantischen Milieus unbefriedigend bleiben, so vor allem aus drei Gründen. Zum einen sagt die empirisch erfasste Verbreitung antisemitischer *Haltungen* bei dieser Gruppe noch nichts aus über die Art und Weise, wie diese Haltungen unter welchen Bedingungen *artikuliert* und gegebenenfalls ausgelebt werden; ob es sich dabei also primär um im demokratischen Alltagsvollzug zurückgehaltene und verborgene Meinungen handelt oder ob sie das Alltagsverhalten praktisch strukturieren. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, dass im postnazistischen Deutschland und Österreich antisemitische Haltungen trotz des von weiten Teilen der Bevölkerung geteilten Bekenntnisses zur Demokratie als öffentlich unartikulierte Ressentiments



dennoch fortlebten. Eine solche Kluft zwischen Latenz und Artikulation des Antisemitismus, zwischen nichtöffentlicher und veröffentlichter Meinung, mag es unter veränderten Bedingungen auch heute geben, was die Aussagekraft der erhobenen Daten einschränkt.

Zweitens wäre zu fragen, ob die Wirksamkeit und politische Bedeutung gewisser Formen des Antisemitismus wie des Schuldabwehr- und des sekundären Antisemitismus sich intergenerationell und demographisch gleich bleiben, oder ob diese Formen im Wechsel von der Täter- zur Kinder- und Enkelgeneration sowie je nachdem, welche Bevölkerungsgruppen auf sie zurückgreifen, funktionale und qualitative Veränderungen durchlaufen. Der Begriff der „Umwegkommunikation“, der die demokratisch und politisch korrekt codierte Artikulation antisemitischer Ressentiments bezeichnet, legt schließlich die Frage nahe, ob es Äußerungsformen des gegenwärtigen Antisemitismus gibt, die als genuin antisemitisch nicht oder nur unzureichend erfasst werden. All dies sind Fragen, die empirisch fundiert beantwortet werden müssten, um Wirkungs- und Verbreitungsgrad des Antisemitismus unter Muslimen angemessen beurteilen zu können.

#### 4.2 Muslimischer Antisemitismus und die Transformation der Gedenkpädagogik

Das differenzierte Bild vom Vorhandensein antisemitischer Ressentiments unter Muslimen könnte nahelegen, dass innerhalb der muslimischen Communities in den westlichen Staaten eine mindestens so kontroverse Diskussion über die Präsenz dieser Ressentiments, ihre Gründe und ihre praktische Kritik stattfindet wie innerhalb der Umgebungsgesellschaften. Dies ist jedoch kaum der Fall. Bedeutende muslimische Stimmen wie Ahmed Mansour und Boualem Sansal, die den Antisemitismus von Muslimen und seine Kollaboration mit westlichen linken Antizionisten kritisieren, haben innerhalb der muslimischen Communities nur wenig positive, aber sehr viel aggressive Resonanz. Abschließend und als propädeutisches Beispiel für die pädagogischen und sozialerzieherischen Möglichkeiten, dem Antisemitismus gerade der jungen muslimischen Generation zu begegnen, soll hier deshalb ein Phänomen untersucht werden, das auch viel über den Wandel der Antisemitismuskritik und des Holocaust-Gedenkens in Österreich und Deutschland aussagt: die Transformation des Holocaust-Gedenkens angesichts der Umwandlung der österreichischen und deutschen Gesellschaft in Einwanderungsgesellschaften.

Die Gedenkpädagogik in Österreich wie Deutschland ist bis heute stark von dem in den 1980er Jahren – als Gedenkstättenbesuche fester Bestandteil der politischen



Erziehung wurden – berechtigten Anliegen beeinflusst, die Erinnerung an den Holocaust nicht nur im politischen, sondern auch im Alltagsgedächtnis Österreichs und Deutschlands fest zu implementieren. Die heute die Schulen besuchenden Generationen unterscheiden sich von denen der 1980er und 1990er Jahre dadurch, dass ihre lebens- und erfahrungsgeschichtliche Verbindung mit dem Nationalsozialismus und mit denjenigen, die in seiner Zeit zumindest schon geboren waren, immer mehr abreißt. Gleichzeitig haben muslimische Schülerinnen und Schüler, unabhängig von ihrer politischen Haltung zu Österreich, Deutschland, zum Westen und zu Israel, aufgrund ihrer Sozialisation meist weit geringere Möglichkeiten, die Bedeutung des Holocaust-Gedenkens für die österreichische, deutsche, aber auch gesamteuropäische Erinnerungskultur nachzuvollziehen. Für die politische Pädagogik, Soziale Arbeit und Integrationsarbeit resultieren daraus zahlreiche Herausforderungen. Sie dürfen die Erinnerungs- und Gedächtnispolitik nicht abreißen lassen oder relativieren, nur weil sie den heutigen Schülern, zumal den muslimischen, schwieriger vermittelbar ist; andererseits können sie pädagogische Konzepte, die in den 1980er Jahren unter völlig anderen sozialen und demographischen Bedingungen entstanden sind, nicht einfach unverändert konservieren. Ein Beispiel ist die bei jungen Muslimen und Musliminnen nicht selten zu beobachtende und durch fundamentalistische Strömungen des Islam gestützte Haltung, Muslime wegen ihrer vermeintlichen oder realen Unterdrückung durch westliche Gesellschaften und wegen der israelischen Politik als „Juden von heute“ zu imaginieren und umgekehrt die realen Juden zu Völkermördern zu erklären. Solche Umkehrungen, die in der heutigen Gedenkstättenpädagogik ganz praktische Relevanz haben, können nicht einfach mit bloßen Zurechtweisungen beantwortet werden. Vielmehr ist im historischen Unterricht zu verdeutlichen, was an solchen Umkehrungen nicht nur falsch, sondern demagogisch und potentiell selbst antisemitisch ist.

## 5. Empfehlungen, Forderungen

Was die praktischen Konsequenzen angeht, die angesichts der kulturen- und religionenübergreifenden Vorgeschichte des Antisemitismus, die im zeitgenössischen Antisemitismus transformiert und aktualisiert wird, in Bezug auf die Prävention und Bekämpfung von Antisemitismus unter Muslimen zu ziehen sind, ist zu betonen, dass der moderne Antisemitismus ein transkulturelles und transreligiöses Phänomen ist, das als solches und nicht als exklusive Eigenschaft einer bestimmten Bevölkerungsgruppe anzugehen ist. Notwendig wäre stattdessen in jedem Fall:

- Notwendig ist die Förderung eines den Begriff der Weltreligion ernst nehmenden Religionsunterrichts, der sowohl als islamischer, christlicher wie jüdischer die verbindenden Aspekte aller Weltreligionen, ihre historisch sich entfaltende Unterschiedlichkeit und Gemeinsamkeit in den Blick nimmt, der also die jeweilige Religion nicht als exklusiv zu lehrende Doxa, sondern als historisches Phänomen betrachtet. Ein solcher Unterricht könnte helfen, die Separierung der Weltreligionen aufzulösen, ihre Verständigung untereinander zu fördern und einen aufklärerischen Begriff von Religion zu stärken.
- Die an der Aufarbeitungspolitik des deutschen sowie österreichischen Staates geschulte ausschließliche Betrachtung des Antisemitismus als Teilaspekt der deutschen und österreichischen Geschichte ist in der Pädagogik und Sozialarbeit weiter ernst zu nehmen, aber zu öffnen gegenüber einer zunehmend heterogenen Schülerschaft, deren infolge der muslimischen Migration veränderte (islamische, arabische, türkische, alevitische) Zugehörigkeit in der historischen und politischen Vermittlungsarbeit berücksichtigt werden muss. Die Transnationalisierung und zunehmende Diversität der Gegenstände des Geschichtsunterrichts und der Politischen Bildung ist eine Herausforderung für Didaktik, Propädeutik und Pädagogik an den Schulen und in der Erwachsenenbildung.
- Im deutschsprachigen Raum wird zunehmend berichtet von einer (nicht nur vereinzelt, sondern kollektiven) Verweigerungshaltung muslimischer Kinder und Jugendlicher bis hin zur aktiven Störung des Geschichtsunterrichts, wenn der Holocaust thematisiert wird. Diese oft mit laut geäußerten antisemitischen Ressentiments verbundenen Störungen dürfen nicht als Begleiterscheinung etwa des Übergangs in die Pubertät oder Teil eines von Diversität geprägten Schulalltags verharmlost werden. Dem Ernst der Lage ist auch mit Workshops oder Projekttagen zum Thema Toleranz allein nicht angemessen zu begegnen. Es muss vielmehr unabhängig von den individuellen Motiven der störenden Schüler der Normalisierung solcher Verrohung der Boden entzogen werden. Deshalb sind neben der Aufklärung durch politische Bildung und Geschichtsunterricht empfindliche Sanktionen nötig, sowohl gegenüber den betreffenden Schülern als auch deren Eltern, sofern diese durch die aktive oder in Kauf genommene Indoktrination ihres Nachwuchses deren Verhalten begünstigen oder protegieren.
- Es reicht nicht, dass sich muslimische Organisationen und Moscheegemeinden öffentlich wahrnehmbar vom Antisemitismus distanzieren. Wichtig ist zugleich, aktiv daran zu arbeiten, innerhalb der muslimischen Glaubensgemeinschaft durch pädagogische und bildungspolitische Initiativen an die historisch enge Verbindung zwischen Judentum und Islam sowie zwischen allen drei Weltreligionen zu erin-

nern, u. a. auch dadurch, dass die Bedeutung, die das Judentum für die Herausbildung des islamischen Monotheismus durch Mohammed hatte, ins Gedächtnis gerufen wird.

- Gerade weil die Aufklärung über die Entstehungsbedingungen und Erscheinungsweisen des Antisemitismus und die Möglichkeiten seiner Bekämpfung und Prävention essentiell für die Pädagogik und Soziale Arbeit sind, muss in ihr immer gegenwärtig sein, dass Antisemitismus durch mehr Informationen, historische Faktenkenntnis und demokratische Erziehung allein nicht begegnet werden kann, weil die Leugnung von Fakten, die verschwörungstheoretische Überformung historischer Tatsachen und die Verwechslung von Einbildung mit Erfahrung, Ressentiment mit Wirklichkeit zu seinen Konstituenten gehört. Eine nachhaltige Antisemitismusprävention muss sich daher praktisch wie theoretisch mit den Bedingungen beschäftigen, die für antisemitische Ressentiments ansprechbare Sozialcharaktere hervorbringen, um gesellschaftliche Verhältnisse zu fördern, die dem Antisemitismus seine Massenbasis entziehen – sei es bei Muslimen oder Christen, westlich oder islamisch sozialisierten Menschen. Ein unabdingbares Instrument hierfür ist die Förderung nicht nur diskursiver, sondern realer interreligiöser Begegnungen, also des freiwilligen, spontanen und nicht allein der verordneten politischen Bildung dienenden privaten und schulischen Austauschs zwischen Muslimen, Juden und Christen.

## Literaturverzeichnis

Aboubakr Mansour, Hussein: Arabs After Defeat: Revolution Inside the Revolution. The story of Arab intellectuals after the Six Day War, veröffentlicht auf seinem Blog The Abrahamic Critique and Digest (2024): <https://critiqueanddigest.substack.com/p/arabs-after-defeat-revolution-inside>

Aboubakr Mansour, Hussein: The Liberation of the Arabs From the Global Left. In: Tablet (2022): <https://www.tabletmag.com/sections/israel-middle-east/articles/liberation-arabs-global-left>

Aktion 3. Welt Saar (Hg.): „Juden und Radfahrer beherrschen die Welt. Wieso Radfahrer?“, Broschüre abrufbar unter: <https://my.page2flip.de/21433153/23219763/23219764/#/1>

Berg, Nicolas: Der Berliner Antisemitismusstreit – Eine Neubetrachtung. In: ders. (Hg.), Der Berliner Antisemitismusstreit, Berlin 2023

Bremerich, Stephanie, Burdorf, Dieter (Hg.): Orientalismus heute, Berlin, Boston 2021

Bruhn, Joachim: „Die politische Ökonomie des Antisemitismus“. In: sans phrase. Zeitschrift für Ideologiekritik Heft 18 (2021)

Cicero, Marcus Tullius: The Orations of Marcus Tullius Cicero, For Flaccus 28, übersetzt von C. D. Yonge, B. A. London. Henry G. Bohn, York Street, Covent Garden 1856

Claussen, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus, Frankfurt am Main 1987

Diner, Dan: Gegenläufige Gedächtnisse. Über Geltung und Wirkung des Holocaust, Göttingen 2007

Dopsch, Heinz: Das islamische Spanien und die Kreuzfahrerstaaten. Kontaktzonen zwischen Islam und Christentum im Mittelalter, 2003: <https://www.plus.ac.at/wp-content/uploads/2021/02/544381.pdf>

Fastenbauer, Raimund: „Die ‚jüdische Nakba‘ (Teil 2). Geschichte der muslimischen Judenfeindschaft“, in: Mena-Watch, 20. Februar 2023: <https://mena-watch.com/die-vorgeschichte-der-juedischen-nakba/>

Fischer, Jannik M. K., Wetzels, Peter: „Die Verbreitung antisemitischer Einstellungen in Deutschland: Befunde aktueller repräsentativer Befragungen zu Trends seit 2021 und den Einflüssen von Migrationshintergrund, Religionszugehörigkeit und Religiosität“. In: Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik (2024)

Gerber, Jan: Nie wieder Deutschland? Die Linke im Zusammenbruch des „realen Sozialismus“, Freiburg im Breisgau 2010

Halbrainer, Heimo: Feindbild Jude. Zur Geschichte des Antisemitismus. In: Historische und gesellschaftspolitische Schriften des Vereins für Geschichts- und Bildungsarbeit CLIO, Band 1, Graz 2003

Horkheimer, Max, Adorno, Theodor W.: „Elemente des Antisemitismus“. In: dies.: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente, Frankfurt am Main 1947

Klemp, Stephan: KZ-Arzt Aribert Heim. Die Geschichte einer Verhandlung, Münster 2010

Küntzel, Matthias: Nazis und der Nahe Osten. Wie der islamische Antisemitismus entstand, Leipzig 2019

Lewis, Bernard: Die Juden in der islamischen Welt. Vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, München 1987

Ourghi, Abdel-Hakim: Die Juden im Koran. Ein Zerrbild mit fatalen Folgen, München 2023

Öztürk, Cemal, Pickel, Gert: „Antisemitismus unter Muslim:innen: Ein Problemfeld potentieller Radikalisierung oder nur ein Instrument rechter Akteure?“. In: Pickel, Susanne et al. (Hg.): Gesellschaftliche Ausgangsbedingungen für Radikalisierung und Co-Radikalisierung, Wiesbaden 2023

Pfahl-Traugher, Armin. „Ideologische Erscheinungsformen des Antisemitismus“. In: Aus Politik und Zeitgeschichte (APuZ), Nr. 31 (2007)

Pickel, Gert, Liedhegener, Antonius, Jaeckel, Yvonne, Odermatt, Anastas und Yendell, Alexander: „Religiöse Identitäten und Vorurteil in Deutschland und der Schweiz – konzeptionelle Überlegungen und empirische Befunde“ In: Zeitschrift für Religion, Gesellschaft, Politik 4, Nr.1 (2020)

Poliakov, Léon: Geschichte des Antisemitismus. 8 Bände, Worms 1977

Poliakov, Léon: Von Moskau nach Beirut. Essay über die Desinformation. Freiburg im Breisgau, Wien 2022

Rürup, Reinhard: Emanzipation und Antisemitismus. Studien zur „Judenfrage“ der bürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1975

Salzborn, Samuel: Antisemitismus als negative Leitidee der Moderne. Sozialwissenschaftliche Theorien im Vergleich, Frankfurt am Main u. a. 2010

Scholz, Nina, Heinisch, Heiko: Alles für Allah. Wie der politische Islam unsere Gesellschaft verändert, Wien, Graz 2019

Simmel, Ernst (Hg.): Antisemitismus, Frankfurt am Main 1946

Weinstock, Nathan: Der zerrissene Faden. Wie die arabische Welt ihre Juden verlor. 1947–1967, Freiburg im Breisgau 2019

Windhager, Günther: Leopold Weiss alias Muhammad Asad. Von Galizien nach Arabien 1900–1927, Wien 2002

Zentrum polis – Politik Lernen in der Schule: Online-Dossier „Krieg(e) im Nahen Osten“: [https://www.politik-lernen.at/nahost\\_direktfuerdenunterricht](https://www.politik-lernen.at/nahost_direktfuerdenunterricht)

## Bildnachweise

Statuten der Antisemiten-Liga, 1879, Judaica Sammlung in der Frankfurter Universitätsbibliothek. Gemeinfrei.

Arthur de Gobineau, Französischer Diplomat, Schriftsteller und Philosoph Arthur de Gobineau (1816–1882). Gemeinfrei.

Manetho, Oberbeamter im Serapis-Kult; Marmor; Sk 1810. Der Reif mit der siebenstrahligen Sonnenscheibe im Haar bezeichnet dieses Bildnis als das eines Neokoros, eines Oberbeamten im Kult des griechisch-ägyptischen Gottes Serapis. 230-240 n. Chr. Urheber: Anagoria, GNU-Lizenz für freie Dokumentation

Muhammad Rafi Bāzil, Eroberung der Festung der Banū Quraiza, Illustration aus Ḥamlah-i Ḥaydarī, Geschichte des Lebens des Propheten Mohammed und ‘Alī ibn Abī Ṭālib in persischen Versen, 1808, Supplément Persan 1030, Bibliothèque nationale de France. Gemeinfrei.

Statue des Moses Maimonides, Córdoba. Gemeinfrei. Photo: Luis Miguel Bugallo Sánchez, CC BY-SA 4.0

Ibrahim Müteferriqa: *Fayudat-i miqnatisiye* (Abhandlung über Magnetismus). Istanbul: Ibrahim Müteferriqa, 1732 (Wien, Österreichische Nationalbibliothek 21.227 B. Alt-Mag. S. 1). Scan aus Andreas Fingernagel (Hg.): *Juden, Christen und Muslime. Interkultureller Dialog in alten Schriften*. Kremayr & Scheriau, Wien 2010, ISBN 978-3-218-00809-9. Gemeinfrei; Verfügbar auf Wikimedia Commons.

*West-östlicher Divan* von Goethe. Stuttgart 1819. Goethes Geschenkexemplar für Sulpiz Boisserée. Goethe-Museum Düsseldorf, Anton-und-Katharina-Kippenberg-Stiftung, aus dem Besitz Sulpiz Boisserées.

SS-Division „Handschar“. Bosnische SS-Freiwillige beim Gebet, 1943. Bundesarchiv, Bild 146-1977-137-20 / Falkowski / CC-BY-SA 3.0

Al-Aqsa Moschee. Balduin II. übergibt die Moschee den Templern; Miniatur aus dem 13. Jahrhundert. *Histoire d’Outre-Mer*, Wilhelm von Tyrus, 13. Jahrhundert, reproduziert in: *Les Templiers*, Patrick Huchet, S. 21, ISBN 9782737338526

*Jüdischer Gefangener in der Damaskusaffäre* (Gemälde 1851). Moritz Daniel Oppenheim. Gemeinfrei

Averroes, in einem Ausschnitt aus *Triunfo de Santo Tomás* von Andrea Bonaiuto, 14. Jahrhundert. Gemeinrei.

Szenenbilder aus dem Stück *Nathan der Weise* von Gotthold Ephraim Lessing im Deutschen Theater Berlin. Paul Wegener in der Titelrolle, Agathe Poschmann als Recha, Kai Möller als Sultan Saladin und Eduard von Winterstein als Klosterbruder. Deutsches Theater Berlin 1945. Photograph: Abraham Pisarek; Deutsche Fotothek



.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....

.....



